

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr.
Inserate nach anliegenden Tarif.

Unsere Staatsfinanzen.

Budapest, 7. Juni.

Erst heute, da wir uns der Schwelle des dritten Quartals nahen, publiziert das Amtsblatt den Kassengehährungs-Ausweis für das erste Quartal dieses Jahres. Als Finanzminister Széll vor mehreren Tagen im Finanzausschusse über die Verzögerung dieser Publikation interpellirt wurde, da wüßte er hundert Entschuldigungen vorzubringen. Erstens sei er bis in den Mai vollauf mit den Wiener Unterhandlungen beschäftigt gewesen; dann sei der Sektionsrath, dem die Zusammenstellung dieser Ausweise oblag, mittlerweile gestorben; ferner habe sich die Nothwendigkeit ergeben, die Nettoziffern des vorjährigen Ausweises in Bruttoziffern umzugestalten. Das allerwichtigste Motiv, weshalb die Veröffentlichung des Gehährungs-Ausweises nach Möglichkeit verzögert wurde, verschwiegen der Finanzminister wohlweislich. Bei einem solch' betäubenden Ergebnis, wie sie die Gehährung des ersten Quartals aufweist, mag wohl kein Finanzminister besondere Lust fühlen, sich mit der Veröffentlichung eines Resultates zu beeilen, welches den Staatskredit Ungarns neuerdings einem heftigen Stoße aussetzt.

Wie wir in unserem heutigen Blatte bereits angedeutet, beträgt nämlich das Defizit des ersten Quartals dieses Jahres, und zwar nach der günstigeren Lesart der Finanzverwaltung rund 25 Millionen Gulden. Veranschlagt ist das Gesamtdefizit des ganzen Jahres nach dem Budgetgesetz mit 8 1/2 Millionen. Einen solch' erschreckenden Ausfall hat bisher noch kein Quartalsgehährungs-Ausweis aufgewiesen. Doch das ist, wie erwähnt, die günstigere Lesart. Sieht man genauer zu, so stellt sich der Ausfall noch weit höher. Die Bruttoeinnahmen des ersten Quartals dieses Jahres betragen nämlich 42.982,547 fl., die Ausgaben 73.053,274 fl. Somit wäre, wie wir schon in unserem heutigen Blatte erwähnten, das Defizit eigentlich 30 Millionen. Der Ausweis bringt indeß für Zahlungen auf Rechnung des Quotenbeitrages zu den gemeinsamen Angelegenheiten und für Rechnung des Bau- und Schulbeitrages zur Verzinsung der Staatsschulden, sowie unter verschiedenen anderen Titeln 5 Millionen deshalb in Abzug, weil dieser Betrag Zahlungen betrifft, welche erst im zweiten Quartal fällig wer-

den und sonach antizipativ im ersten Quartale bestritten wurden. Diese Art, das ungünstige Resultat gefälliger darzustellen, ist die neueste Erfindung unseres jugendlichen, aber ingeniosen Finanzministers. Früher war eine solche Scheidung in den amtlichen Ausweisen nicht üblich und sie ist auch mit der Natur von Kassenausweisen ganz und gar unverträglich. Denn wird diese Sonderung einmal bei den Ausgaben vorgenommen, dann müßte man auch jene Einnahmen ausschneiden, welche antizipativ im ersten Quartale eingestossen sind und also dem zweiten Quartale gutzuschreiben wären, eine Ausschneidung, die wieder der Finanzminister natürlich für überflüssig erachtet. Bei dieser Methode aber wäre es ein Leichtes, das Defizit in jedem einzelnen Quartale in der That auf den vierten Theil des im Budgetgesetz vorgesehenen Ausfalles herabzumindern; man braucht nur die Mehrausgaben des betreffenden Quartals auf das nächstfolgende Vierteljahr zu übertragen, das Minus in den Einnahmen dagegen als zu erhoffendes Aktivum zu den Einnahmen hinzuzuschlagen und mit Hilfe dieser kleinen, gewiß artigen Spiegelfechtereie wäre das Defizit auf die präliminirte Höhe herabgemindert, bis die Schlussrechnung endlich das Manöver aufdeckt. Das wäre derselbe schwindelhafte Mißbrauch, der einstens mit der Einstellung notorisch uneinbringlicher Steuererrückstände in die Staatsbilanz getrieben wurde. Doch lassen wir Herrn v. Széll seine Freude, die er an der Herabminderung des Ausfalles um fünf Millionen zu finden scheint; thäte es uns ja selber wohl, wenn wir einen nur halbwegs acceptablen Vorwand fänden, um in dem düsteren Bild unserer Finanzgehährung einige hellere Partien zu entdecken. Indes auch bei einem Ausfall von bloß 25 Millionen werden die folgenden drei Quartale, von welchen das letzte einen Ueberschuß aufzuweisen pflegt, sehr Bedeutendes nachzuholen haben, soll das präliminirte Defizit von acht Millionen nicht gar zu weit überschritten werden. Es steht in der That zu hoffen, daß die direkten Steuern in den folgenden Quartalen eine, die übliche Zunahme überragende Steigerung erfahren werden. Denn es muß immerhin als ein relativ günstiges Zeichen angesehen werden, daß die direkten Steuern, trotzdem ein großer Theil des Landes Wochen hindurch unter Wasser stand, oder mit Ueberschwemmungsgefahren zu

kämpfen hatte, in dem diesjährigen ersten Quartal noch immer um 420,000 Gulden mehr abwarfen als im gleichen Zeitraume des vorigen Jahres. Aber andererseits darf auch nicht übersehen werden, daß nunmehr die neuen Steuergesetze ins Leben getreten sind, deren Wirkung der Finanzminister mit 8 bis 10 Millionen veranschlagte. Um diese Summe müßte der Ertrag der direkten Steuern Ende des laufenden Jahres jenen des Jahres 1875 übertreffen und da stehen wir vor der großen hochwichtigen Frage: ob denn die Steigerung der direkten Steuern nicht schon bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit getrieben ist; ob nicht trotz aller Reformen in der Finanzverwaltung, das präliminirte Erträgniß der Einnahmen dem doch unerreicht bleiben wird, weil die Kräfte des Landes die kolossale Steuererhöhung nicht mehr zu erschwingen vermögen.

Und daß die Steuerfähigkeit des Landes in der That geschwächt ist, zeigt uns ein untrüglicher Maßstab. Die indirekten Steuern und die Einnahmen aus dem Salzgefälle sind in fortwährender Abnahme begriffen, was auch in dem neuesten Quartals-Ausweise ziffermäßig zum Ausdruck kommt. In der Bewegung der Konsumsteuern drückt sich die Bewegung des Konsums selbst aus. Sinkt das Erträgniß der Konsumsteuern bei Aufrechterhaltung der Steuersätze, so folgt daraus nicht bloß, daß der Konsum ein schwächerer geworden, sondern auch, daß die Konsumtionskraft in gleichem Maße abgenommen hat, und somit, daß die Leistungsfähigkeit des Landes gesunken ist. Die Ziffern der Ausweise lehren uns also nicht nur, daß wir alljährlich mit einem Defizit von 30—40 Millionen abschließen und Schulden auf Schulden häufen müßten, sondern daß die Leistungsfähigkeit des Landes zusehends von Jahr zu Jahr abnimmt. Abgesehen von der herrschenden Kreditkrise und der in ihrem Gefolge einherziehenden Störung des Handels und des Gewerbes ist es notorisch, daß die landwirthschaftlichen Industrien, also gerade diejenigen Produktionszweige, welche zur Kräftigung der Landwirthschaft und zur Erhaltung der Steuerfähigkeit des Grundbesitzes am meisten mitzuwirken berufen wären, dahinsiechen und raschen Schrittes ihrem vollständigen Verfall entgegengehen. Diese Thatsache aber, die im ganzen Lande bekannt ist, scheint der Regierung ein spanisches Dorf zu sein; denn ließe sich anneh-

Aus Philadelphia.

(Original-Feuilletton des „Neuen Pester Journal“.)

Philadelphia, 20. Mai.

Die Weltausstellung hat sich in der Woche, die seit ihrer Eröffnung verfloßen ist, der Vollendung wesentlich genähert, doch ist an vielen Stellen — so namentlich in der Kunsthalle und im Agrikulturgebäude — das Tohu-Whobohu noch nicht der Ordnung und Symmetrie gewichen. Jedemfalls hat die weite Ausdehnung von Bauwerken aller Art in Fairmount-Park noch keine sonderliche Anziehung für einen alten Weltausstellungsbummler gleich mir, der 1862 in London die englischen Kronjuwelen bewunderte, in Paris 1867 der österreichischen Militärmusik applaudirte und sich 1873 in Wien über die unverkämpften Preise in den Ausstellungs-Bierhäusern blau ärgerte. Das Werden hat seine Reize, aber das Gewordene ist doch vorzuziehen. Ein Sprichwort von der exquisiten Grobheit, die ein Charakterzug der deutschen Volkswirtschaft ist, will jeder Kritik des Unfertigen mit dem kurzangebundenen Rathe das Wort abschneiden, daß man „einem Narren kein unfertiges Haus zeigen solle“. Ich glaube aber, daß auch ein Weiser seiner Weisheit nicht viel vergeben werde, wenn er seine Schilderungen und Bemerkungen für die Betrachtung des gebauten Hauses aufspart und sie nicht an dem unfertigen verschwendet. So viel will ich übrigens schon jetzt verrathen, daß manche vollkommen fertigen Abtheilungen der hiesigen Weltausstellung bedeutend jene Originalität vermissen lassen, die gewisse Bewunderer mit antizipirender Begeisterung für eine Haupteigentümlichkeit der Ausstellung in Philadelphia erklärt hatten. Ich fand sehr viele liebe Bekannte von Wien, ja sogar von Paris wieder, brave alte gebiente Schauspieler, die schon auf einer, ja zwei Weltausstellungen ihre Schuldigkeit gethan haben. Als Beispiel er-

wähne ich die von der schwedischen Regierung ausgestellten lebensgroßen Puppen, welche einen so guten Begriff von den Volkstrachten Scandinaviens geben und durch ihre geschickte, ausdrucksvolle Gruppierung außer dem speziellen ethnographischen auch noch ein allgemein menschliches Interesse einflößen. Die Szene, wo ein Großvater sein Enkelchen auf den Knien schaukelt, während das jugendlich frische Elternpaar in seliger Betrachtung zur Seite steht, die andere, wo ein stattlicher Bursche einem augensenkenden Mädchen den Verlobungsring auf den Finger stecken muß, jedem Besucher der Wiener Ausstellung noch in Erinnerung sein. Diese Puppen machten in Wien großen Eindruck und es wird ihren Bewunderern von damals gewiß nur angenehm sein, zu erfahren, daß ihr Geschmack hier vollkommen getheilt wird und daß die englischen Rufe der Bewunderung und des Wohlgefallens, die vor den schönen Gruppen ausgestoßen werden, ganz dieselben Gefühle ausdrücken, die sich vor drei Jahren in mehr oder minder hochdeutschen Interjektionen Luft machten. Ich bedauere, die nette Honvédgruppe, die martialische Rivalin der schwedischen Dorfjungen, nicht auch hier wiedergefunden zu haben. Die hätte die neue Auflage gerade so gut vertragen wie die schwedischen Kostümbilder, das amerikanische Schulhaus, die russische Dorfhütte, die Kabel- und Panzerplattenausstellung von England, die Krupp'sche Batterie und ähnliche Schauspieler, die schon eine Dienstzeit hinter sich haben und dem kosmopolitischen Ausstellungspublikum vortheilhaft bekannt sind.

Lassen Sie uns also von der Ausstellung noch absehen, so lange sie unfertig ist und wenden wir mittlerweile unsere Aufmerksamkeit den Erscheinungen zu, die das amerikanische Centennialfest hier und im Reste der Vereinigten Staaten begleiten.

Philadelphia ist heute nicht viel anders, als vor einem Jahre um diese Zeit. Nehmen Sie die unzähligen Flaggen

weg, die zu allen Fenstern und Balkonen herabhängen, die Tramwaywaggons und Delaware-Dampfer schmücken und sogar von der Höhe des Observatoriums über dem „Freemason-Circle“ herabbaumeln und Sie haben die Quäkerstadt, wie sie sich in den gewöhnlichsten Zeitläuften präsentiert. Ich habe Ihnen schon in meinem letzten Briefe mitgetheilt, daß von dem erwarteten Fremdenzuflusse bei der Eröffnung der Weltausstellung nichts zu verspüren gewesen sei. Die seither verfloßene Woche hat in diesem Punkte nichts geändert. Die Philadelphier sind noch immer die Herren in ihrem Hause und die Befürchtung, daß sie vor der Ueberzahl der Gäste sich in die Dachzimmer zurückziehen müssen werden, ist bis heute eine völlig grundlose geblieben. Die Ausstellung von 1876 befindet sich nicht umsonst in Amerika; sie wird mit den unmöglichsten Uebertreibungen umgeben und die in der Erfindung immer neuer Humbugs unererschöpfliche Phantasie amerikanischer Journalisten übt sich an dem großen Nationalunternehmen. Es soll mich nicht wundern, zu erfahren, daß die Ausstellungsberichte gewisser New Yorker Zeitungen (ich nenne als Beispiele bloß „Herald“ und „Sun“) den Weg in die europäische Presse gefunden haben. Ist dies der Fall, so werden Sie lesen, daß der Eröffnung 200,000 Menschen anwohnten, daß Philadelphia in diesem Augenblicke 100,000 Fremde beherberge, daß Extradampfer den Ocean und Extrazüge die Eisenbahnen besahen und Sie werden in das übliche Staunen über das Riesenhafte aller amerikanischen Verhältnisse fallen. Angefichts solcher patriotischen Ausschneidereien ist es die Pflicht der nichtamerikanischen Ausstellungsberichterstatter, ihrem Publikum mit der allerdings viel weniger großartigen und imposanten Wahrheit zu dienen und die Operation vorzunehmen, die man hier „tho prick the bladder“, d. h. die Blase anstechen“ nennt. An keinem Tage seit Eröffnung der Ausstellung hat die Anzahl der zahlenden Besucher 10,000 betragen

Blatt 4 Seiten Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Romane und Feuilletton-Zeitung.“

men, daß die Regierung in bewußter Kenntniß dieser Verhältnisse den neuen Ausgleich mit Oesterreich abgeschlossen hat, welcher unsere landwirthschaftliche Industrie ihrem Schicksale überläßt, so gäbe es kein Wort, das zu scharf wäre, um diese „volkswirthschaftliche“ Politik zu verdammen.

Welcher Zukunft gehen wir unter solchen Umständen entgegen? Die indirekten Steuern werfen von Jahr zu Jahr einen geringeren Ertrag ab; die Erhöhung der Einnahmen wird ausschließlich aus den in's Unersehbliche gesteigerten direkten Steuern gezogen. Und weil eben die direkten Steuern in's Unersehbliche gesteigert sind, bleibt ein Theil der präliminirten Mehreinnahmen nur auf dem Papier. Die innere Verwaltung, der Heeresbedarf und das Kommunikationswesen aber treten mit immer mehr sich erhöhenden Ansprüchen an den Staatsfiskus heran, und die Befriedigung dieser Ansprüche ruft jene Ausfälle hervor, die sich in einzelnen Quartalen auf 25 Millionen, im ganzen Jahre auf 30—40 Millionen belaufen. So war es vor der Aera Tisza, ehe die Ordnung des Staatshaushaltes als leitendes Regierungsprogramm erklärt wurde, so ist es seit fünf Vierteljahren, seitdem die derzeitige Regierung an der Realisirung ihres Programmes experimentirt. Und unter den Experimenten schwellen die Defizite an, werden die Anlehensgelder verschlungen, ohne daß wir der Herstellung des Gleichgewichtes in der Staatsbilanz uns nähern würden. Vielleicht, daß das erleuchtete Auge des Ministerpräsidenten und der finidige Geist des in jugendlicher Regsamkeit geschäftigen Finanzministers den Pfad finden, der uns aus diesem Irrsal hinausführen soll; unser beschränkter Unterthanenverstand, der sich nicht zu den „höheren Gesichtspunkten“ der Regierungsweisheit aufzuschwingen vermag, sinnt vergeblich auf den Ausweg aus dem finanziellen Labyrinth und gedenkt trauernd der schweren Prüfungen, welche eine ungewisse Zukunft diesem zum Leiden bestimmten Vaterlande noch auferlegen mag.

Der Selbstmord des Sultans.

Noch liegen uns keine ausführlicheren Berichte über die Katastrophe vor, mit welcher Sultan Abdul Aziz aus dem Leben geschieden; doch enthalten schon die hierüber eingelaufenen Telegramme eine Anzahl von mehr minder interessanten Details, welche wir in Nachfolgendem reproduzieren:

Als Konstantinopel erhält die „Deutsche Zeitung“ folgende, vom 4. Juni datirte Depesche: Heute, um 10 Uhr Morgens, ist der abgesetzte Sultan Abdul Aziz gestorben. Eine gerichtliche Kommission, an welcher die Aerzte der verschiedenen Botschaften (darunter der Engländer Dixon) theilnahmen, konstatierte in offizieller Weise Folgendes:

Abdul Aziz hat sich in ein Zimmer des ihm angewiesenen Palastes Tschiragan eingeschlossen, mit einer Schere die Pulsadern geöffnet und ist in Folge dessen verblutet. Hiemit stellt sich das ursprünglich in Konstantinopel und Pera verbreitet

gewesene Gerücht, daß der Ex-Sultan sich vom Fenster hinabgestürzt habe, als falsch heraus.

Der Leichnam des Selbstmörders Abdul Aziz wurde nach dem alten Serail zurückgebracht und in dem Heiligthum aufgebahrt, in welchem sich der geheiligte Mantel des Propheten Mohamed befindet. Hierauf versammelten sich daselbst die Minister und die Ulema's und hielten Todtengebete ab. Sodann wurde der Leichnam in feierlichem Leichenzuge nach der Moschee der Sultanin-Balke übertragen. Später wird derselbe in dem Thurne des Mahmud beigelegt werden.

Unter'm 5. Juni wird dem citirten Blatte telegraphirt: Neuzehn Aerzte (darunter der Engländer Dixon und der f. t. Botschaftsarzt Sotio) veröffentlichten den Befund der Todesbeschau: „Man führte uns in ein großes Zimmer mit der Aussicht auf das Meer; dortselbst auf dem an dem Fenster stehenden Sopha war eine Blutlache, ebenso auf dem Parquet und in der nächsten Umgebung. Man zeigte uns eine geschärfte Schere von zehn Centimeter Länge mit einem kleinen Knopfe in der Nähe der Spitze. Der Leichnam Abdul Aziz' war am 4. Juni, präzis 11 Uhr Vormittags, um welche Zeit die Todtenbeschau vorgenommen wurde, bereits ganz kalt; doch war die Todtenstarre noch nicht eingetreten. Man fand am linken Arme, unweit unterhalb der Biegung, eine drei Centimeter tiefe, fünf Centimeter lange Schnittwunde mit zackigen, unregelmäßigen Rändern. Die Venen waren gänzlich, die Arterien zu drei Vierteln durchschnitten. Am rechten Arme, so ziemlich in derselben Gegend wie am linken, befindet sich eine zwei Centimeter lange, kaum anderthalb Centimeter tiefe Schnittwunde, durch welche bloß die kleinen Venen durchschnitten waren. Der Selbstmord ist konstatirt.“

Man liest in der „Wiener Abendpost“:

„Der Tod des gewesenen Sultans Abdul Aziz steht im Vordergrund der politischen Ereignisse. Es ist zu hoffen, daß diese Katastrophe die Reihe der düsternen und aufregenden Vorgänge abschließen wird, deren Schauplatz Konstantinopel in den jüngsten Tagen gewesen. Nach den Versicherungen mehrerer Blätter hätte Sultan Murad V. den europäischen Mächten seine Thronbesteigung offiziell notifizirt und es würde daher alsbald zur formellen Anerkennung von Seite der Letzteren geschritten werden. Von den übrigen unglücklichen Gerüchten, von denen nicht wenige an ein geflügeltes Wort des Fürsten Bismarck über die moderne Art der Verbreitung von Sensationsnachrichten erinnern, glauben wir billig Umgang nehmen zu dürfen.“

Am 3. d. M. hielt der neue Sultan Murad V.

sein erstes öffentliches Gebet. Der Zug nach dem Heiligthum des Prophetenmantels in der Sophia nahm seinen Anfang in Dolmabahische. Von da bis zur Sophia war Militär aufmarschirt und große Pracht entwickelt. Auf dem Sophienplatze standen an tausend Studenten mit Gebetbüchern. Der Sultan verließ den Palast Dolmabahische in einem vier-spännigen Galawagen. Er trug Militäruniform. Beim Heiligthum des Mantels des Propheten angelangt, wurde er von den höchsten Würdenträgern und den Ulema's empfangen. Murad V. stieg hierauf zu Pferde und zog in Prozession nach Sophia, woselbst er das Mittagsgebet abhielt. Enthusiastische, fürmliche Vivats und Zito-Rufe der viele

Tausende Köpfe zählenden Volksmenge erschütterten die Luft. Am Abend zuvor war dem Sultan vor dem Palast Dolmabahische von einer Privatmusikpelle ein Ständchen gebracht worden, bei welchem eine vom Sultan Murad selbst früher komponirte Hymne exekutirt wurde.

Ueber die Größe des Schatzes des verstorbenen Sultans zirkuliren die verschiedensten Angaben. Nach einer Meldung, welche als verläßlich hingestellt wird, umfaßt der Schatz 1 Millionen türkische Pfunde in Baarem und 18 Millionen in Consolidates. Was das vorhandene Baargeld anbelangt, so kann man sich leicht eine Vorstellung machen, was die vier Millionen, bei der bekannten kostspieligen Weise der Geldbeschaffung von Seite der Türkei, diesen Staat gekostet haben mögen. „Die „Turquie“ schreibt: Wir bedauern, nach neuesten uns zugegangenen Mittheilungen sagen zu müssen, daß eine große Anzahl der Kassen, welche, wie wir erwähnt hatten, 30 Millionen Livres enthielten, leer gefunden worden sind; aber man bemüht sich, zu erforschen, wo dieses Geld verblieben sein kann. In einigen Koffern hat man 8 Millionen in Obligationen der konsolidirten Schuld gefunden, welche Abdul Aziz angehört.“ Der „Deutsch. Zig.“ endlich wird telegraphirt, daß der Gesamtwerth des aufgefundenen Schatzes des Sultans Abdul Aziz inklusive der Pretiosen fünfzig Millionen Gulden betrage, und daß noch Plätze cernirt seien, wo Schätze gesucht werden.

Der neue Sultan schickt seine eigenen zwei Söhne auf die Kriegsschule. Der Thronfolger Hamid, Bruder des Sultans, ist 32 Jahre alt. Mahmud wurde verbannt nach Tesmesch bei Chios.

Der „Bakit“ erzählt, daß der neue Sultan dem Malieh den Befehl gegeben hat, vor Allem die Ränder der Beamten aus dem persönlichen Vermögen des Ex-Sultans zu bezahlen, welches an den Staat zurückgefallen ist.

Der „Bakit“ stellt, um das Vermögen der Ex-Balibe Sultani zu präzisiren, die folgende Berechnung an: Man hat, so sagt dieses Blatt, in den Appartements der Balibe vier Kisten voll Werthpapiere, sowie acht Kisten voll Gold gefunden. Das türkische Journal läßt sich nicht in eine Schätzung der Werthpapiere ein, stellt aber bezüglich des Inhaltes der Goldkisten approximative Berechnungen an. Es waren, so sagt es, acht Lastträger zum Transport einer jeden derselben erforderlich. Nimmt man nun an, daß jeder Träger eine Last von 80 Dka's tragen könne, so ergibt sich für jede Kiste ein Gewicht von 640 Dka's; diese Zahl, multiplizirt mit 8, gibt eine Gesamtsumme von 5120 Dka's Gold. Da ein türkisches Pfund in Gold nur 2 1/2 Drachmen wiegt, so würde folglich die Gesamtsumme der Dka's 910,360 türkische Pfund oder 20,948,280 Francs liefern.

Budapest, 7. Juni.

Von Herrn Emerich Ivánka erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung die folgenden Zeilen zugeschickt:

Geehrter Herr Redakteur! Die Mittheilung der Journale über das von mir im Komitatshaus-Saale Gesprochene enthält zwei irrige Behauptungen. Ich habe nicht gesagt, daß mich Ghycky ausgeschickt habe, um zur Errichtung einer ungarischen Bank Geld zu beschaffen; ich habe auch nicht gesagt, daß unsere Minister stehlen; aber indem ich von der Errichtung einer Bank mit fremdem Kapagnien trotz dem agonisiren, so sind daran nicht die niederen Passagierpreise, sondern die fehlenden Emigrantenschulden, deren Strom seit drei Jahren völlig verstiegt scheint. Wäre die Centennialfeier in jene Epoche der Rivalität gefallen, wir hätten es erleben können, daß man Ausstellungsbesuchern eine Prämie für das Reiseumgemach geboten hätte, und dann wäre wahrscheinlich in Philadelphia keine Ursache zur Klage über mangelnden Fremdenzufluß vorhanden gewesen. Wie die Sachen aber heute stehen, ist die Ozeanfahrt ein theurer Spaß, und wir dürfen uns nicht wundern, daß sich selbst der Wohlhabende die Goldfuchlein etliche Male besieht, ehe er sie gegen das bekannte rothe Ticket eines atlantischen Steamers eintauscht.

Und wenn die Sache noch mit diesem Ticket abgethan wäre! Aber nein; die Ozeanfahrt ist noch der billigste Theil des Ausstellungsvergnügens und das eigentliche Geldausgeben beginnt erst hier, in Philadelphia. Die östlichen Staaten von Amerika standen nie im Rufe besonderer Billigkeit, aber die Preise, die in diesem Augenblicke geläufig sind, stoßen selbst amerikanischen Baumwollkönigen, Petroleumprinzen und Shoddy-patriarchen, die es doch alleamt mit dem Cent nicht genau nehmen, geradezu Grauen ein. Zeihen Sie mich nicht der Uebertreibung, wenn ich Ihnen hier einige Proben liefere. In einem Hotel vierten Ranges hatte ein Freund von mir für ein elendes Bett in einer Kammer, die er noch dazu zwei Tage lang mit einem Fremden theilen mußte, in drei Tagen neun Dollars, d. h. drei Dollars oder sechs Gulden per Tag zu bezahlen. Selbst die billigsten Boardinghouses, das heißt Privatpensionen, berechnen fünf Dollars per Tag für sehr bescheidene Unterkunft und höchst spartanische Nahrung und in den besseren Restaurants ist seit vierzehn Tagen noch kein Gast von einem Frühstücksgestanden, ohne mindestens drei Dollars am Zahlpult gefast zu haben. Gewiß, es ist ein sehr weißes Scherzwort.

oder die Gesamtzahl der Besucher, Arbeiter, Beamten u. s. w. mitgerechnet, 15,000 erreicht. An Fremden im weitesten Sinne des Wortes, d. h. an Personen, die nicht in Philadelphia ansässig sind, dürfte es nach genauen Schätzungen in diesem Augenblicke nicht mehr als 5—6000 hier geben. Und auch von dieser verhältnißmäßig bescheidenen Zahl rekrutiren sich vier Fünftel aus den Vereinigten Staaten, den englischen Kolonien und England und höchstens 1200 bis 1500 sind vom europäischen Kontinente herüber gekommen. Unter den Kontinentaleuropäern sind wieder die Deutschen in großer Majorität; Franzosen bilden ein nicht besonders bemerkbares Element, die übrigen Romanen, dann Skandinaven und Russen aber bloße Gruppen, die noch dazu meist auf die offiziellen Persönlichkeiten der Ausstellungs-Kommissionen u. s. w. beschränkt sind. Daß dem so ist, sollte eigentlich Niemanden Wunder nehmen. Es geschah bisher nicht viel, um den Besuch der Ausstellung verlockend zu machen. Die Dampfschiffreise von Liverpool nach Newyork und zurück kostet auf der billigsten Linie noch immer 315 fl. Gold und die Steamerkompagnien scheinen nicht gewillt, den Ausstellungsbesuchern besondere Begünstigungen einzuräumen. Die Pariser Ausstellung von 1867, die Wiener von 1873 gab allen europäischen Eisenbahnerverwaltungen Anlaß zu einer Reduktion der Fahrpreise nach der Stätte der Exposition, eine Reduktion, die in manchen Fällen mehr als 50 Prozent betrug. Hier geschieht nichts Derartiges. Im Gegentheil, es scheint als hätten alle theilnehmenden Transportanstalten gute Lust, das internationale Fest zu Philadelphia für ihren eigenen Profit auszubenten. Es gab eine Zeit und sie ist nicht gar so fern, da wäre dies alles anders gewesen. Das war damals, als die transatlantischen Packetbootkompagnien im wüthendsten Konkurrenzstrige miteinander begriffen waren und das reisende Publikum durch die unglaublichsten Lockmittel einan-

der abzufragen suchten. Preisherabsetzungen folgten einander so rasch wie Kursstürze bei einer Börsenpanik; die Verpflegung auf den Schiffen wurde ins Luxuriöse verbessert; die Bequemlichkeit zu farbanapalischer Weichlichkeit gesteigert. Bald schwammen nur mehr Paläste mit Sammt- und Ebenholzmöbeln auf der See. Die Zwischenbeckpassagiere bekamen reiche Betten und prinzliche Beköstigung; wenig fehlte, so förtierte man irische Auswanderer mit Wildpret, Austern und Champagner. Damals trug sich auch der komische Zwischenfall zu, über den noch heute bei Lloyd's in London homerisch gelacht wird, wenn er zur Sprache kommt. Der Agent der Cunardlinie in Newyork erhielt von seinen Direktoren den telegraphischen Auftrag, seine Preise immer um drei Pfund niedriger zu halten, als die der Konkurrenten und jeder Preisherabsetzung sofort zu folgen, ohne erst spezielle Anweisung abzuwarten. Der Agent hielt sich buchstäblich an diesen Befehl. Die Red-Star-Linie kündigte Ueberfahrten um 4 Pfd. St. an, der Cunardmann beförderte um 1 Pfd. St. Die Inman-Linie ging auf 3 Pfd. St. herab, der Agent kündigte sofort zum unglücklichen Erstaunen der Passanten in großen Plakaten an, daß auf den Cunard-Linien die Reise nach Europa gar nichts koste, und als drei Tage später die Red-Groß-Linie um 2 1/2 Guineen (2 Pfd. St. 12 Sch. 6 d.) Passagiere aufnahm, bezahlte der gewissenhafte Vertreter der Cunard-Compagnie thätfächlich einigen glücklichen Passagieren 7 Sch. 6 d. auf die Hand, damit sie von ihm ihre Reisebilletts nach Europa annehmen. Zur Betrübnis der Reisenden dauerte dieser paradiesische Zustand nicht lange. Die Konkurrenten erkannten, daß sie bei diesem Kampfe einander zum Besten des Publikums abschlecheten, und legten rechtzeitig die Waffen nieder, ehe sie völlig verblutet waren. Jetzt hat der Zwischenbeckpassagier wieder 8 Pfd. St. zu zahlen und sich mit gesalzenem Fleisch zu begnügen, und wenn die Steamertom-

men, daß die Regierung in bewußter Kenntniß die- ser Verhältnisse den neuen Ausgleich mit Oester- reich abgeschlossen hat, welcher unsere landwirth- schaftliche Industrie ihrem Schicksale überläßt, so gäbe es kein Wort, das zu scharf wäre, um diese „volkswirthschaftliche“ Politik zu verdammen.

Welcher Zukunft gehen wir unter solchen Um- ständen entgegen? Die indirekten Steuern werfen von Jahr zu Jahr einen geringeren Ertrag ab; die Erhöhung der Einnahmen wird ausschließlich aus den in's Unerwartungliche gesteigerten direkten Steuern gezogen. Und weil eben die direkten Steuern in's Unerwartungliche gesteigert sind, bleibt ein Theil der präliminirten Mehreinnahmen nur auf dem Papier. Die innere Verwaltung, der Ge- rechtsbedarf und das Kommunikationswesen aber tre- ten mit immer mehr sich erhöhenden Ansprüchen an den Staatsfiskus heran, und die Befriedigung die- ser Ansprüche ruft jene Ausfälle hervor, die sich in einzelnen Quartalen auf 25 Millionen, im ganzen Jahre auf 30—40 Millionen belaufen. So war es vor der Vera Tisha, ehe die Ordnung des Staats- haushaltes als leitendes Regierungsprogramm er- klärt wurde, so ist es seit fünf Vierteljahre, seit- dem die derzeitige Regierung an der Realisirung ihres Programmes experimentirt. Und unter den Experimenten schwellen die Defizite an, werden die Anlehensgelder verschlungen, ohne daß wir der Her- stellung des Gleichgewichtes in der Staa. Bilanz uns nähern würden. Vielleicht, daß das erleuchtete Auge des Ministerpräsidenten und der sündige Geist des in jugendlicher Negliganz geschäftigen Finanz- ministers den Pfad finden, der uns aus diesem Ir- sal hinausführen soll; unser beschränkter Untertha- nenverstand, der sich nicht zu den „höheren Gesichts- punkten“ der Regierungswisheit aufzuschwingen vermag, sinnt vergeblich auf den Ausweg aus dem finanziellen Labyrinth und gedenkt trauernd der schweren Prüfungen, welche eine ungewisse Zukunft diesem zum Leiden bestimmten Vaterlande noch auf- legen mag.

Der Selbstmord des Sultans.

Noch liegen uns keine ausführlicheren Berichte über die Katastrophe vor, mit welcher Sultan Abdul Aziz aus dem Leben geschieden; doch enthalten schon die hierüber eingelaufenen Tele- gramme eine Anzahl von mehr minder interessanten Details, welche wir in Nachfolgendem reproduziren:

Aus Konstantinopel erhält die „Deutsche Zeitung“ folgende, vom 4. Juni datirte Depesche: Heute, um 10 Uhr Morgens, ist der abgesetzte Sultan Abdul Aziz gestorben. Eine gerichtliche Kommission, an welcher die Aerzte der verschiedenen Volkshäuser (darunter der Engländer Dixon) theilnahmen, konstatierte in offizieller Weise Folgendes:

Abdul Aziz hat sich in ein Zimmer des ihm angewiesenen Palastes Tschiragan eingeschlossen, mit einer Scheere die Pulsadern geöffnet und ist in Folge dessen verblutet. Hiemit stellt sich das ursprünglich in Konstantinopel und Pera verbreitet

gewesene Gerücht, daß der Ex-Sultan sich vom Fenster hin- abgestürzt habe, als falsch heraus.

Der Leichnam des Selbstmörders Abdul Aziz wurde nach dem alten Serail zurückgebracht und in dem Heiligthume aufgebahrt, in welchem sich der geheiligte Mantel des Propheten Mohamed befindet. Hierauf ver- sammelten sich dafelbst die Minister und die Ulema's und hielten Todtengebete ab. Sodann wurde der Leichnam in feierlichem Leichenzuge nach der Moschee der Sultanin- Balide übertragen. Später wird derselbe in dem Thurne des Mahmud beigesetzt werden.

Unter'm 5. Juni wird dem citirten Blatte telegraphirt: Neunzehn Aerzte (darunter der Engländer Dixon und der k. k. Botichastarzt Sotto) veröffentlichten den Befund der Todesbeschau: „Man führte uns in ein großes Zimmer mit der Aussicht auf das Meer; dortselbst auf dem an dem Fenster stehenden Sopha war eine Blutlache, ebenso auf dem Parquet und in der nächsten Umgebung. Man zeigte uns eine geschärfte Scheere von zehn Centimeter Länge mit einem kleinen Knopfe in der Nähe der Spitze. Der Leichnam Abdul Aziz war am 4. Juni, präzis 11 Uhr Vor- mittags, um welche Zeit die Todtenbeschau vorgenommen wurde, bereits ganz kalt; doch war die Todten- starre noch nicht eingetreten. Man fand am linken Arme, un- weit unterhalb der Ellbogen, eine drei Centimeter tiefe, fünf Centimeter lange Schnittwunde mit zackigen, unregelmäßigen Rändern. Die Venen waren gänzlich, die Arterien zu drei Vierteln durchschnitten. Am rechten Arme, so ziemlich in derselben Gegend wie am linken, be- fundet sich eine zwei Centimeter lange, kaum anderthalb Centimeter tiefe Schnittwunde, durch welche bloß die kleinen Venen durchschnitten waren. Der Selbstmord ist konstatiert.“

Man liest in der „Wiener Abendpost“:

„Der Tod des gewesenen Sultans Abdul Aziz steht im Vordergrund der politischen Ereignisse. Es ist zu hoffen, daß diese Katastrophe die Reihe der düsternen und auf- regenden Vorgänge abschließen wird, deren Schauplatz Kon- stantinopel in den jüngsten Tagen gewesen. Nach den Ver- sicherungen mehrerer Blätter hätte Sultan Murad V. den europäischen Mächten seine Thronbesteigung offiziell noti- fizirt und es würde daher alsbald zur formellen Anerken- nung von Seite der Letzteren geschritten werden. Von den übrigen unzähligen Gerüchten, von denen nicht wenige an ein geflügeltes Wort des Fürsten Bismarck über die moderne Art der Verbreitung von Sensationsnachrichten erinnern, glauben wir billig Umgang nehmen zu dürfen.“

Am 3. d. M. hielt der neue Sultan Murad V. sein erstes offizielles Gebet. Der Zug nach dem Heiligthum des Prophetenmantels in der Sophia nahm seinen Anfang in Dolmabahische. Von da bis zur Sophia war Militär auf- marschirt und große Pracht entwickelt. Auf dem Sophien- plaze standen an tausend Studenten mit Gebetbüchern. Der Sultan verließ den Palast Dolmabahische in einem vier- spännigen Galawagen. Er trug Militäruniform. Beim Heiligthume des Mantels des Propheten angelangt, wurde er von den höchsten Würdenträgern und den Ulema's emp- fangen. Murad V. stieg hierauf zu Pferde und zog in Pro- zession nach Sophia, woselbst er das Mittagsgebet abhielt. Enthusiastische, türkische Winats und Zito-Rufe der viele

Tausende Köpfe zählenden Volksmenge erschütterten die Luft. Am Abend zuvor war dem Sultan vor dem Palast Dolmabahische von einer Privatmusikkapelle ein Ständchen gebracht worden, bei welchem eine vom Sultan Murad selbst früher komponirte Hymne exekutirt wurde.

Ueber die Größe des Schatzes des verstor- benen Sultans circuliren die verschiedensten An- gaben. Nach einer Meldung, welche als verlässlich hingestellt wird, umfaßt der Schatz 1 Millionen türkische Pfunde in Baaren und 18 Millionen in Consolidates. Was das vor- handene Baargeld anbelangt, so kann man sich leicht eine Vorstellung machen, was die vier Millionen, bei der bekann- ten kostspieligen Weise der Geldbeschaffung von Seite der Türkei, diesen Staat gekostet haben mögen. „Die „Turquie“ schreibt: Wir bedauern, nach neuesten uns zugegangener Mittheilungen sagen zu müssen, daß eine große Anzahl der Kassen, welche, wie wir erwähnt hatten, 30 Millionen Livres enthielten, leer gefunden worden sind; aber man bemüht sich, zu erforschen, wo dieses Geld verblieben sein kann. In einigen Koffern hat man 8 Millionen in Obligationen der konsolidirten Schuld gefunden, welche Abdul Aziz angehört.“ Der „Deutsch. Btg.“ endlich wird telegraphirt, daß der Gesamtwertb des aufgefundenen Schatzes des Sultans Abdul Aziz inklusive der Pretiosen fünfzehn Mil- lionen Gulden betrage, und daß noch Plätze cernirt seien, wo Schätze gesucht werden.

Der neue Sultan schickt seine eigenen zwei Söhne auf die Kriegsschule. Der Thronfolger Hamid, Bruder des Sultans, ist 32 Jahre alt. Mahmud wurde verbannt nach Tesmesch bei Chio.

Der „Balk“ erfährt, daß der neue Sultan dem Malieh den Befehl gegeben hat, vor Allem die Anstalts- beamten aus dem persischen Reich zu entfernen, welche an den Staat zurückgefallen ist.

Der „Balk“ stellt, um das Vermögen der Ex- Balide Sultani zu präzisiren, die folgende Be- rechnung an: Man hat, so sagt dieses Blatt, in den Appar- tements der Balide vier Kisten voll Werthpapiere, sowie acht Kisten voll Gold gefunden. Das türkische Journal läßt sich nicht in eine Schätzung der Werthpapiere ein, stellt aber bezüglich des Inhaltes der Goldkisten approximative Be- rechnungen an. Es waren, so sagt es, acht Lastträger zum Transport einer jeden derselben erforderlich. Nimmt man nun an, daß jeder Träger eine Last von 80 Dka's tragen könne, so ergibt sich für jede Kiste ein Gewicht von 640 Dka's; diese Zahl, multipliziert mit 8, gibt eine Gesamtsumme von 5120 Dka's Gold. Da ein türkisches Pfund in Gold nur 2 1/2 Drachmen wiegt, so würde folglich die Gesamtsumme der Dka's 910,360 türkische Pfund oder 20,948,280 Francs liefern.

Budapest, 7. Juni.

Von Herrn Emerich Zvanka erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung die folgenden Zeilen zugesandt: Geehrter Herr Redakteur! Die Mittheilung der Journale über das von mir im Komitats-Haus-Saale Gesprochene enthält zwei irrige Behauptungen. Ich habe nicht gesagt, daß mich Ghyzy ausgeschiedt habe, um zur Er- richtung einer ungarischen Bank Geld zu beschaffen; ich habe auch nicht gesagt, daß unsere Minister stehlen; aber indem ich von der Errichtung einer Bank mit fremdem Ka-

oder die Gesamtzahl der Besucher, Arbeiter, Beamten u. s. w. mitgerechnet, 15,000 erreicht. An Fremden im weitesten Sinne des Wortes, d. h. an Personen, die nicht in Phi- ladelphia anässig sind, dürfte es nach genauen Schätzungen in diesem Augenblicke nicht mehr als 5—6000 hier geben. Und auch von dieser verhältnißmäßig bescheidenen Zahl rekrutiren sich vier Fünftel aus den Vereinigten Staaten, den englischen Kolonien und England und höchstens 1200 bis 1500 sind vom europäischen Kontinente herüber gekom- men. Unter den Kontinentaleuropäern sind wieder die Deutschen in großer Majorität; Franzosen bilden ein nicht besonders bemerkbares Element, die übrigen Romanen, dann Scandinaven und Russen aber bloße Gruppen, die noch dazu meist auf die offiziellen Persönlichkeiten der Ausstellungs- kommissionen u. s. w. beschränkt sind. Daß dem so ist, sollte eigentlich Niemanden Wunder nehmen. Es geschah bisher nicht viel, um den Besuch der Ausstellung ver- lockend zu machen. Die Dampfschiffreise von Liverpool nach Newyork und zurück kostet auf der billigsten Linie noch immer 315 fl. Gold und die Steamerkompagnien scheinen nicht gewillt, den Ausstellungsbesuchern beson- dere Begünstigungen einzuräumen. Die Pariser Ausstel- lung von 1867, die Wiener von 1873 gab allen europäischen Eisenbahnerverwaltungen Anlaß zu einer Reduktion der Fahrpreise nach der Stätte der Exposition, eine Reduktion, die in manchen Fällen mehr als 50 Prozent betrug. Hier geschieht nichts Derartiges. Im Gegentheil, es scheint als hät- ten alle beteiligten Transportanstalten gute Lust, das inter- nationale Fest zu Philadelphia für ihren eigenen Profit auszubeuten. Es gab eine Zeit und sie ist nicht gar so fern, da wäre dies alles anders gewesen. Das war damals, als die transatlantischen Packetbootkompagnien im wüthendsten Konkurrenztriebe miteinander begriffen waren und das rei- sende Publikum durch die unglaublichsten Rodmittel einan-

der abzufragen suchten. Preisherabsetzungen folgten einander so rasch wie Kursstürze bei einer Börsenpanik; die Ver- pflegung auf den Schiffen wurde ins Luxuriöse verbessert; die Bequemlichkeit zu farbanapalischer Weichlichkeit gesteigert. Bald schwammen nur mehr Paläste mit Sammt- und Ebenholzmöbeln auf der See. Die Zwischendeckpassagiere bekamen reiche Betten und prinzliche Beköstigung; wenig fehlte, so fürterte man irische Auswanderer mit Wildpret, Austern und Champagner. Damals trug sich auch der kom- mische Zwischenfall zu, über den noch heute bei Lloyd's in London homerisch gelacht wird, wenn er zur Sprache kommt. Der Agent der Cunardlinie in Newyork erhielt von seinen Direktoren den telegraphischen Auftrag, seine Preise immer um drei Pfund niedriger zu halten, als die der Konkuru- renten und jeder Preisherabsetzung sofort zu folgen, ohne erst spezielle Anweisung abzuwarten. Der Agent hielt sich buchstäblich an diesen Befehl. Die Red- Star-Linie kündigte Ueberfahrten um 4 Pfd. St. an, der Cunardmann beförderte um 1 Pfd. St. Die Inman-Linie ging auf 3 Pfd. St. herab, der Agent kündigte sofort zum unsäglichen Erstaunen der Passanten in großen Maßaten an, daß auf den Cunard-Linien die Reise nach Europa gar nichts koste, und als drei Tage später die Red-Groß-Linie um 2 1/2 Guineen (2 Pfd. St. 12 Sch. 6 d.) Passagiere aufnahm, bezahlte der gewissenhafte Vertreter der Cunard-Compagnie thätigst einigen glücklichen Passagieren 7 Sch. 6 d. auf die Hand, damit sie von ihm ihre Reisebilletts nach Europa annehmen. Zur Betrübnis der Reisenden dauerte dieser paradiesische Zustand nicht lange. Die Konkurrenten er- kannten, daß sie bei diesem Kampfe einander zum Besten des Publikums abschlachteten, und legten rechtzeitig die Waffen nieder, ehe sie völlig verblutet waren. Jetzt hat der Zwischen- deckpassagier wieder 8 Pfd. St. zu zahlen und sich mit ge- salzenem Fleisch zu begnügen, und wenn die Steamerkon-

pagnien trotz dem agonisiren, so sind daran nicht die niederen Passagierpreise, sondern die fehlenden Emigrantenschuld, deren Strom seit drei Jahren völlig verjagt scheint. Wäre die Centennialfeier in jene Epoche der Rivalität gefallen, wir hätten es erleben können, daß man Ausstellungsbesuchern eine Prämie für das Reiseungemach geboten hätte, und dann wäre wahrscheinlich in Philadelphia keine Ursache zur Klage über mangelnden Fremdenzufluß vorhanden gewesen. Wie die Sachen aber heute stehen, ist die Ozeanfahrt ein theurerer Spaß, und wir dürfen uns nicht wundern, daß sich selbst der Wohlhabende die Goldfüchlein etliche Male bestiebt, ehe er sie gegen das bekannte rothe Ticket eines atlantischen Steamers eintauscht.

Und wenn die Sache noch mit diesem Ticket abgethan ware! Aber nein; die Ozeanfahrt ist noch der billigste Theil des Ausstellungsvergnügens und das eigentliche Geldaus- geben beginnt erst hier, in Philadelphia. Die östlichen Staa- ten von Amerika standen nie im Rufe besonderer Billigkeit, aber die Preise, die in diesem Augenblicke geläufig sind, flößen selbst amerikanischen Baumwollkönigen, Petroleum- prinzen und Shoddy-patriarchen, die es doch allesamt mit dem Cent nicht genau nehmen, geradezu Grauen ein. Zeigen Sie mich nicht der Uebertreibung, wenn ich Ihnen hier einige Proben liefere. In einem Hotel vierten Ranges hatte ein Freund von mir für ein elendes Bett in einer Kammer, die er noch dazu zwei Tage lang mit einem Fremden theilen mußte, in drei Tagen neun Dollars, d. h. drei Dollars oder sechs Gulden per Tag zu bezahlen. Selbst die billigsten Boardinghouses, das heißt Privatpensionen, berechnen fünf Dollars per Tag für sehr bescheidene Unterkunft und höchst spartanische Nahrung und in den besseren Restaurants ist seit vierzehn Tagen noch kein Gast von einem Frühstück auf- gestanden, ohne mindestens drei Dollars am Zahlpult ge- fallen zu haben. Gewiß, es ist ein sehr weises Sprichwort.

pitale sprach, habe ich bemerkt, daß unser Kredit gründlich ruiniert sei, denn „nicht genug, daß wir selbst durch reichliche Ausgaben hierzu Grund geben und daß unsere lieben Nachbarn alles Mögliche zum Ruine unseres Kredits aufbieten, helfen wir ihnen noch in diesem Vorhaben, wie ich mich vor anderthalb Jahren selbst überzeugte, als ich im Auftrage meines Freundes Ghyezy — zu welchem Zwecke, gehört nicht hieher — Gelegenheit hatte, mit mächtigen Finanziers in Berührung zu kommen, so daß ich füglich die Behauptung aufstellen kann, daß der Kredit manches kleinen Barbarenstaates besser steht, als der Ungarns. Aber es ist auch kein Wunder; wir selbst verkünden es in Zeitungen, Parteiverfammlungen, Klubstungen, Komitatskongregationen, ja selbst im Reichstage, daß wir auf den Bettelstab gekommen, daß wir Nichts haben, daß wir fallit werden müssen, daß unsere Minister das Staatsvermögen unredlich verwalteten u. d. d. Nun erlaube ich mir zu fragen, wenn Jemand im Privatleben selbst behauptet, er besitze Nichts, er habe kein genügendes Einkommen zur Deckung seiner nothwendigen Bedürfnisse, daß ihn außerdem seine Frau und seine Söhne bestehlen, hat ein solcher Mensch Kredit und kann er überhaupt Kredit haben? Und was für Privatpersonen gilt, gilt auch für den Staat u. s. w.“ — Ich bitte Sie, Herr Redakteur, dieser Berichtigung in Ihrem geschätzten Blatte Raum gönnen zu wollen. Budapest, 7. Juni 1876.

Emericz J v a n k a.

Der geehrte Herr Einsender rekrifiziert nicht bloß ein unwichtiges Referat mehrerer Blätter, er polemisiert unter Anderem auch gegen die Journale, und das nöthigt uns, sein Schreiben mit einigen Bemerkungen zu begleiten. Was vor Allem die Behauptung betrifft, daß wir selbst durch unsere Reden, durch unsere Artikel, im Allgemeinen durch den herrschenden Pessimismus unseren Kredit untergraben, so selb darauf bloß erwidert, daß die Finanzwelt ihr Urtheil nicht aus einzelnen Reden und Journalartikeln, sondern aus unseren öffentlichen Verhältnissen, aus der Finanzlage unseres Staates schöpft. Ober ist Herr von Jvanka nicht der Meinung, daß der Eszell'sche Ausweis, wie er heute im Amtsblatte publiziert wurde, vielleicht doch auch nicht ohne Einwirkung auf das Urtheil des Auslandes bleiben wird? Oder sind die Journale auch Schuld daran, daß Koloman Eszell ganz in die Fußstapfen Kerkapoly's getreten, und daß seine Budgetentwürfe sich als werthlose Papierfetzen erweisen? Soll es denn wirklich die Aufgabe der ehrlichen, gewissenhaften Publizistik sein, das Gewissen unserer Staatsmänner noch mehr einzuschläfern und dieselben in dem unverwundlichen Gleichmuth, mit welchem sie seit Jahren von der Hand in den Mund leben, noch zu bestärken? Soll es wirklich zu unserem Verufe gehören, mitzuwirken am Werke der Vertuschung und Schönfärberei, das Koloman Eszell nach einem Jahre dorthin gebracht, wo er und das Land heute stehen? Nicht die Klagerufe der Blätter — obwohl es nicht zu leugnen ist, daß auch da manche Uebertreibung mitunterläuft — haben uns ruiniert, sondern der Mangel an Ernst und Pflichtbewußtsein bei unseren Staatsmännern, die moralische Inferiorität unseres Parlamentes überhaupt. Herr v. Jvanka wird wohl die Parlamentsdebatten der letzten acht Tage mit Aufmerksamkeit begleitet haben; nun wohl, die Hand auf's Herz gelegt: kann man sich bei diesem unsäglich jämmerlichen Getriebe kleinlicher Kirchthurmintereffen des Gefühls der tiefsten Indignation erwehren? Muß Einem nicht mit Macht die Ueberzeugung erlassen: einem Lande, dessen Vertretung in solch' schwerer Zeit, wie die gegenwärtige, sich so benimmt, einem solchen Lande sei überhaupt nicht zu rathen und nicht zu helfen? Was übrigens den Vorwurf des unbegründeten Pessimismus betrifft, so möge Herr v. Jvanka denselben vor

welches sagt, man solle Heu machen, so lange die Sonne scheint und das Eisen schmieden, weil es heiß ist, allein die Fabel, die von dem Manne erzählt, der die Henne tödtete, welche das goldene Ei legte, ist gerade auch nicht dumm. Die klugen Philadelpher verfallen in denselben Fehler, den die Wiener vor drei Jahren so bitter zu büßen hatten. Sie wollen allzu rasch reich werden. Und das Resultat dürfte auch in diesem Falle das selbe sein wie in Wien. Der Glanz der Weltausstellung strahlt weit über Land und See, allein er wird sehr verdunkelt, wenn sich einige der gegenwärtigen Rechnungen mit ihren bitterlich breiten Ziffern wie eine Wolke über ihn legen. Schon beginnen aus einheimischen Kreisen Stimmen gegen das praktizierte Blutausgangssystem laut zu werden. Der „Ledger“ verglich gestern in einem Artikel, der sich durch echt amerikanisches „smart writing“ (paprizirten Stil) auszeichnete, die Philadelphier Wirthin mit der Dionaea muscipola, der in letzter Zeit modern gewordenen fleischfressenden Pflanze, die durch Düste und Säfte Gäste anlockt, um sie dann umso sicherer auszufaugen. Uebel gerichtet scheint mir aber diese Bewegung zu sein, wenn sie hauptsächlich die hohen Eintrittspreise der Ausstellung und die übermäßigen Tramwaygebühren angreift. Ich finde daß der Eintrittspreis (50 Cents, ein Gulden) für amerikanische Verhältnisse höchst mäßig sei und über die 7 Cents (14 Kreuzer), um die man mittelst der Tramway von jedem nach jedem Punkte der Stadt gelangen kann, wird sich wohl auch noch kein Fremder beschwert haben. Wirthin und Boardinghouse-Besitzer stehen an der Quelle des Uebels und so lange diese Leute nicht zur Ueberlegung des Hautabzieh-Messers bewogen werden können, bleibt die beste Devise des Ausstellungsbesuchers: „Thue Geld in deinen Beutel!“

August Himmel.

Allen an die Adresse seiner Gesinnungsgenossen, und besonders an die Adresse Moriz Jókai's richten. Wer hat bisher mit solcher Detailmalerei vom Staatsbankrotte, vom Moratorium, von allgemeinen Kataklismen gesprochen, wie es Moriz Jókai gethan? Und warum das Alles? Um den Nachweis zu erbringen, daß nach Koloman Tiska die Sündfluth über uns hereinbricht. Solche Stimmen kompromittiren uns, solche Emnziationen ruiniren unsere Reputation nach Innen und Außen. Was der eine oder der andere hirnverbraunte Schwäger der äußersten Linken in die Welt schreit, um das kümmerlich sich kein Mensch; die Reden und Aeußerungen Jókai's werden aber leider noch immer ernst genommen, trotz aller Erfahrungen, die man mit ihm gemacht. An Jókai möge sich also Herr Jvanka wenden, mit der Bitte, der Redakteur des „Hon“ möge endlich das Politifiren sein lassen, und Romane fabriziren. Seine Romane ruiniren wohl das ästhetische Urtheil der Jugend, das ließe sich aber noch verwinden. Seine Politik aber kompromittirt die Nation.

Der verstorbene Chef des Generalstabes, FML.

J o h n, hat — wie wir bereits telegraphisch gemeldet — auf seinem Posten einen Nachfolger in der Person des FML. Freiherrn Anton v. S c h ö n f e l d erhalten. Das gestern ausgegebene Armeekorrespondenzblatt enthält seine Enthebung von der bisher innegehabten Stelle eines Kommandanten der 5. Infanterie-Truppen-Division und gleichzeitig seine Ernennung zum Chef des Generalstabes. Das Kommando der 5. Infanterie-Truppen-Division übernimmt FML. Adolph Freiherr v. C a t t y, der bisherige Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, welcher von diesem Posten unter Ausdruck der allerhöchsten vollsten Zufriedenheit auf eigenes Ansuchen entbunden wurde. Freiherr v. S c h ö n f e l d gehört zu den jüngsten Generalen der Armee. Er war eine Zeit lang in der Kabinetkanzlei des Kaisers in Verwendung, war der Vertreter Oesterreichs auf dem Brüsseler Kongresse und machte den schleswig-holsteinischen Feldzug mit.

In der heutigen Abend Sitzung des **Zustauschusses** des Abgeordnetenhauses kam der Gesetzentwurf bezüglich des **Wuchers** zur Verhandlung. Eine lebhafte Debatte entspann sich vorzüglich über die Höhe des Z i n s f u ß e s bei Intabulationen. Es sprachen Horánský, Hammersberg, Chorin, Telefský, Bokross und der Referent S i m o n. Letzterer empfahl die Erhöhung des Zinsfußes auf 12 Prozent, während Bokross für 6 Prozent plaidirte. Nachdem der J u s t i z m i n i s t e r und Staatssekretär S e m e g i entwickelt hatten, daß mit Rücksicht auf die Lebensfähigkeit der Provinz-Geldinstitute die im Gesetzentwurfe stipulirten 10 Prozent beizubehalten wären, entschied sich die Majorität für die Annahme des z e h n p e r z e n t i g e n Zinsfußes.

Wie der „Bud. Korr.“ aus Wien telegraphirt wird, wurde zum Präsidenten des **Verwaltungsgerichtshofes** der Sektionschef im Ministerium des Innern **Stechl** und zum Vizepräsidenten der Sektionschef im Finanzministerium **Hierlinger** ernannt.

In der heutigen Sitzung des **Abgeordnetenhauses** wurde nach Entgegennahme mehrerer Kommissionsberichte die Spezialberatung über den **Ar r o n d i r u n g s - G e s e h e n t w u r f** fortgesetzt. Die Diskussion drehte sich wieder um die Interessen einzelner Ortsschaften. Zuerst gelangte der auf das **U n t e r - A l b e n s e r** Komitat bezügliche Punkt zur Verhandlung. Karl K ö n c z e y beantragte, es mögen diesem Komitate noch 16 Gemeinden des Záránder Komitates einverleibt werden. Desider S z i l á g y i brachte einen Antrag ein, es möge nicht Nagy-Gyeb, sondern Karlsburg der Sitz des Komitates sein. Der Punkt wurde unverändert angenommen. Ebenso wurde das Komitat **H u n y a d** unverändert votirt und mehrere auf einzelne Gemeinden bezügliche Amendements abgelehnt. Das **G r o ß - K o k e l b u r g e r**, **J o g a r a t e r** und **S z e b e n e r** Komitat wurden ohne wesentliche Bemerkung unverändert votirt. — Joseph K ü n n l e beantragte, daß die beiden folgenden Komitate **H a r o m s e k** und **K r o n s t a d t** vereinigt werden mögen, wogegen Friedrich W ä c h t e r, Ministerpräsident T i s k a und Ludwig S e r n á t o n y sprachen, während Graf Ferb. Nemes den Antrag unterstützte. Die Debatte hierüber wird morgen fortgesetzt. — Justizminister P e r c z e l beantwortete hierauf die Interpellation Johann S i m o n f a y s in Angelegenheit der Grundbuch-Journale dahin, daß die Führung derselben durch das Gesetz angeordnet wird, demnach ohne Verberung des Gesetzes nicht eingestellt werden könne. — Schließlich interpellirte Alexander A l m á s y i den Finanzminister wegen des starken Importes österreicher Cigarren nach Ungarn, durch welchen das ungarische Aerar stark geschädigt werde. Die Interpellation wird dem Minister schriftlich gestellt werden.

Für und gegen den Ausgleich.

Wir haben heute wieder über Manifestationen anlässlich des von der Regierung mit Oesterreich abgeschlossenen Ausgleichs zu berichten:

Die **Quartals-Kongregation des Bester Komitats** setzte heute die gestern abgebrochene Debatte über den bekannten Gullner'schen Antrag auf Absendung einer Petition gegen den Ausgleich fort. Die zwei ersten Redner: Ladislav B o s s a n y i und Franz K u n y a n f e l y, schlossen sich dem Antrage Jvanka's auf Uebergang zur Tagesordnung an, worauf die Schlussreden folgten.

Julius G u l l n e r verwahrt sich gegen die Insinuation, als verfolge er Umsturz-Tendenzen. Die Nachgiebigkeit dürfe nicht bis in's Extreme gehen, denn die Landes-

interessen müssen da „Halt!“ gebieten. Redner empfiehlt nochmals seinen Antrag zur Annahme. Emericz J v a n k a erklärt sich schon deshalb gegen den Antrag, weil durch denselben die seit einem Jahre im Komitate hergestellte Eintracht wieder gefährdet würde. Er greift dann scharf die Dissidenten an, die seiner Ansicht nach hauptsächlich darum aus der Regierungspartei ausgetreten sind, weil Tiska Niemandem zu schmeicheln pflege und dadurch die Eitelkeit Mancher verlese. Redner ist überzeugt, daß die aus der liberalen Partei des Komitats ausgetretenen Personen mit den bekannten Koryphäen dieser Dissidenten nicht einer Ansicht seien. Redner empfiehlt daher seinen Gegenantrag zur Annahme.

Bei namentlicher Abstimmung wurde hierauf G u l l n e r s Antrag mit 69 gegen 45 S t i m m e n angenommen, jedoch mit dem Amendement Béla Fáy's, daß in der an das Abgeordnetenhaus zu richtenden Petition ausgesprochen werde, „das Abgeordnetenhaus möge die Regierung auffordern, einen vortheilhafteren Ausgleich anzustreben und nöthigen Falls selbst durch Errichtung des gesonderten Zollgebietes die materiellen Interessen des Landes zu wahren.“

Dem Deputirten der Stadt **Zemesvár**, Herrn Johann **Miffits**, wurde am 5. d. M. gelegentlich seiner Anwesenheit in seinem Wahlorte von den Bürgern der Stadt eine glänzende Ovation dargebracht. Die Wähler Miffits' beehrten ihren Deputirten mit einem Fackelzuge und gab der städtische Obernotär Johann v. T ö r ö k dem Danke und dem unerschütterlichen Vertrauen der Wähler in einer von lebhaftesten Ehrenrufen begleiteten Ansprache an den Gefierten Ausdruck. Herr Miffits dankte in einer längeren Erwiderung „für die über seine Verdienste hinausgehende Auszeichnung und versprach, rücksichtlich der jüngst aufgetauchten größeren politischen Fragen, sowie über seine Haltung in der Delegation nach Schluß der Session ershöpfenden Bericht zu erstatten. Unter stürmischen Ehrenrufen auf den Deputirten trat der Zug, an welchem sich die Elite der Bürgerschaft betheiligt hatte, den Rückweg an.

Die Palast-Revolution in Stambul.

Die „Turquie“, das offiziöse Organ der Portenregierung, veröffentlicht nun, „nach den sichersten Quellen“, ein Näheres über den Hergang der denkwürdigen Ereignisse in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai, und theilen wir in Folgendem das Wesentlichste aus der halbamtlichen Darstellung mit:

Die Nacht vom 29. Mai.

„Einige Patrioten“, so führt die „Turquie“ aus, „haben, getrieben von einer edlen Ergebenheit an die Dynastie der Osmanen, nur von dem öffentlichen Wohl besorgt, beschlossen, diesen großen Akt zu vollziehen. In der Aktion allein, hatten sie doch die stillschweigende Zustimmung der gesammten Nation. Die Namen dieser Patrioten werden heute mit Enthusiasmus von allen Lippen genannt. Es sind M e h m e d R u s c h d i P a s c h a, M i d h a t P a s c h a und Hussein Avni Pascha.“

Ihr Projekt war von dem größten Geheimniß umhüllt. Es sollte Dienstag Mittag ausgeführt werden. Ein zufälliger Umstand ließ die Stunde beschleunigen.

Man erinnert sich, daß am Montag der Großvezier und Hussein Avni Pascha im Palaste von Dolmabahische eine lange Unterredung mit dem Sultan Abdul Aziz hatten. Sie kehrten wenig befriedigt von dem Resultate ihres Schrittes zurück. In der Nacht vom Montag auf Dienstag ließ Abdul Aziz, als er aus dem Palaste ein mit Truppen beladenes Transportschiff passiren sah, den Kriegsminister rufen, um sich zu informieren, ob diese Truppen wohl nach Bulgarien oder nach der Herzegowina gingen. Hussein Avni Pascha schöpfte bei Empfang dieser Botschaft Verdacht. Er fürchtete, daß man im Palaste von dem Projekte unterrichtet sei. Er begab sich sofort in die Wohnung des Großveziers Mehemed Ruschid Pascha. Dort wurde eine Sitzung abgehalten und beschlossen, das Projekt auf der Stelle auszuführen, ohne den Tag abzuwarten.

Der Großvezier und Hussein Avni Pascha begaben sich sodann nach dem Seraskierat. Einige Augenblicke danach ließ der General Nedif Pascha, der Präsident des obersten Kriegsrathes, den Palast von Dolma Bagdsche durch zwei Bataillone Linien-Infanterie besetzen. Ein anderes, in der Kaserne Tash-Kisla, auf den Höhen von Beschik-Tash, liegendes Bataillon stellte sich ebenfalls unter den Befehl des Nedif Pascha. Der Oberst des Regiments, zu welchem dieses letztere Bataillon gehörte, war ein Kreatur des Sultans Abdul Aziz. Er konnte Verath über. Im Augenblicke des Marschantrittes verhaftete der Oberlieutenant den Obersten auf höheren Befehl und ließ ihn in ein Zimmer der Kaserne abführen. Er selbst übernahm das Kommando des Bataillons. Während dessen sendete die Panzerfregatte „Messoudie“, welche angehört des Palastes geankert hatte, Boote und Dampfbarken mit Soldaten besetzt, um einen Skordon vor dem Palaste zu formiren. So befand sich Dolma-Bagdsche zu Land und zu Wasser eng cernirt.

Nedif Pascha hatte den formellen Befehl erhalten, Niemanden — und wäre es der Sultan selbst — aus dem Palaste herauszulassen. Nachdem diese Dispositionen getroffen waren, begab sich Hussein Avni Pascha in Civilkleidung nach Dolma-Bagdsche.

Er wendete sich zunächst gegen das nördlich gelegene Gebäude, in welchem sich die Wohnung des Erbprinzen befand. Er trat allein in die Gemächer ein, nur geführt von einem jungen Fischeressen, einem ergebenen Diener der Prinzen. Hussein Avni Pascha theilte dann Murad Essendi den Willen der Nation mit, und lud ihn ein, ihm nach dem Seraskierat zu folgen. Der Prinz kleidete sich eiligst an und verließ den Palast.

Ein fünfzunderiges Raif, durch Hussein Avni Pascha vorbereitet, wartete an Ufer von Beschik-Tash. Der Prinz nahm mit Hussein Avni Pascha darin Platz. Es regnete sehr heftig und das Meer war stürmisch.

Man landete in Sirkidje-Iskelesse. Dort erwartete ein Fuhrwerk ohne Wappen den Prinzen. Einige Augenblicke später stieg er im Seraskierat ab und begab sich in den großen Empfangssaal. Sagen wir ein passant, daß dieser Saal seit einigen Tagen für diesen Fall vorbereitet war unter dem Vorwande, daß ein außerordentlicher großer Ministerrath dorthin berufen werden würde.

Der Prinz wurde bei seiner Ankunft im Seraskierat

Von dem Großvezier Mehmed Ruschdi Pascha, Midhat Pascha, dem Ersherif von Mekka, Scherif Abdul Matleb, dem Scheich ul Islam Schairullah Effendi, den Ulemas, den Generalen der Armee und den höheren Beamten empfangen.

Während diese Feierlichkeit sich im Seraskierat vollzog, spielte sich in Dolmabahische Nachstehendes ab: Alsogleich nach der feierlichen Proklamation begab sich ein Flügeladjutant in den Palast, um die Befehle Sr. Majestät des Sultans Murad in Betreff des abgesetzten Sultans ar Redif Pascha zu überbringen.

Redif Pascha berief sofort den ersten Eunuchen Djewer Aga und beauftragte ihn mit folgender Mitteilung an Abdul Aziz: „Die ottomanische Nation hat Sie abgesetzt. Sultan Murad Khan wurde zum Kaiser ausgerufen. Se. Majestät hat befohlen, daß Sie sich nach Topkapu begeben, wo Ihre Residenz sein wird.“

Diese Mitteilung wurde von Seite Djewer Agas mit einer überlauten Lachsalve begrüßt; aber seine Heiterkeit verwandelte sich alsbald in Trauer, als er sich überzeugte, daß der Palast von der Land- und Seeseite auf Befehl Redif Paschas von Truppen umzingelt sei und daß die Regierung seines Herrn ihr Ende erreicht habe.

Abdul Aziz schiffte sich auf einem Raif mit fünf Paar Rudern, die man in Bereitschaft gehalten hatte, ein. Die Valide, die Prinzen, der Sohn des Ex-Sultans und einige der Frauen nahmen in anderen Raifs Platz.

Gegen halb 7 Uhr Morgens hielten die Thürme des Seraskierats und von Galata Fahnen mit der Namensschiffre des Sultans Murad auf. Die Schiffe legten ihren vollen Flaggenschmuck an und die Kanonen aller Batterien verkündeten den Bevölkerung der Residenz die Thronbesteigung des Sultans Murad V.

Hierauf wurden auf Befehl des Sultans Murad die Thüren des großen Saales im Seraskierat geöffnet und das Volk, welches sich innerhalb des Gitters gesammelt hatte, wurde eingelassen, um seinem Souverän seine Huldigung darzubringen.

Um halb 3 Uhr nach türkischer Zeitrechnung erschien Sultan Murad Khan, umgeben von Mehmed Ruschdi Pascha, Midhat Pascha und Hussein Awni Pascha auf dem Perron, um in den Wagen zu steigen; er wurde mit den lebhaftesten und enthusiastischsten Zurufen von dem Volke begrüßt.

Der Sultan und sein Gefolge begaben sich in Galata nach Dolma-Bagdiche, von den Salven der Artillerie und den Hurrahs der Matrosen auf den Maen der Panzerschiffe begrüßt.

Im Verlaufe des Tages empfing Sultan Murad hintereinander die Minister, die Ulemas, die hohen Würdenträger des Reiches und die geistlichen Häupter der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften.

Das Absetzungs-Gesetz

lautet wörtlich:

„Gesetz des Scheich-ul-Islam.“

Wenn der Beherrschter der Gläubigen Proben von Geisteserrüttung und Unkenntnis der Staatsgeschäfte gibt; wenn er die Staats-einkünfte, ungeachtet derselben den Staat und die Nation retten könnten, zu persönlichen Ausgaben verwenDET; wenn er Verwirrung in die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten bringt und wenn seinen Herrscherbefugnissen für den Staat und die Nation schädlich geworden sind, kann er da abgesetzt werden?

Antwort: Ja.

(gezeichnet:) Hassan Hairullah.“

Zur Tagesgeschichte.

Im Vordergrund der politischen Diskussion des Tages steht das blutige Ereigniß in Konstantinopel, durch welches der Ex-Sultan Abdul Aziz aus der Reihe der Lebenden gestrichen wurde. Die öffentliche Meinung ist darin einig, daß Abdul Aziz seinem Nachfolger „sehr gelegen“ gestorben sei; denn erst jetzt könne sich Sultan Murad V. auf seinem Throne gesichert betrachten.

Land und Rußland stets energischer betont. Die „Times“ erklären, es wurde der Entschluß gefaßt, Rußland nicht ungestraft den Vertrag von 1856 zerreißen zu lassen. Wie viele Bestimmungen dieses Vertrages sind aber noch in Kraft? Die Neutralität des Schwarzen Meeres, eine der wichtigsten Errungenschaften des Krimkrieges, gehört für Rußland seit länger als fünf Jahren zu den überwundenen Standpunkten.

Aus Serbien und Montenegro, sowie von den Insurgenten laufen sehr kriegerische Nachrichten ein. Diesmal ist es Fürst Nikita, der gewaltig mit dem Säbel rasselt und, wenn die Nachrichten begründet sind, auch bereits die Initiative gegen die Türkei ergriffen hat.

Die Insurgenten-Chefs in der Herzegowina beschloßen, sich mit der Regierung Murad's in keine Unterhandlungen einzulassen. Petrovics Negu, der den Zweck seiner Mission in Berlin, Gms und Pest (worin bestand dieser Zweck?) erreicht hat, trifft am Samstag in Begleitung des russischen Konsuls Jonin in Cetinje ein.

Die „oberste militärische Leitung“ hat zugleich ihr Dasein durch folgende zwei strategische Anordnungen bekundet. Die eine betrifft die Insurgirung des Innern des herzegowinischen Bilajets.

Der zweite Befehl berief das Gros der Insurgenten nach Baniani. Bei 5000 Mann sollen

dort konzentriert werden. In Cetinje will man diese Streitmacht in der Nähe der Grenze aufgestellt zu sehen.

Mit Bezug auf Serbien wird gemeldet, daß General Tschernajeff mit seinem Generalstabe, an deren Spitze der russische Oberst Bäck steht, an die türkische Grenze abgegangen sei. Eine türkische Quelle theilt ferner mit, daß ein starkes serbisches Freikorps die Drina überschritt.

Der Metropolit Michael von Belgrad hat ein Circular an die serbische Geistlichkeit erlassen, in der zu Sammlungen für die Verwundeten im Kriege aufgefordert wird.

Disraeli's und Derby's Erklärungen.

London, 2. Juni.

In beiden Häusern des Parlamentes wurde die Regierung gestern betreffs der neuesten Vorgänge in der Türkei interpellirt. Im Unterhause erkundigte sich der Marquis of Hartington bei dem Kabinetts-Chef, ob er im Stande sei, vor den Pfingstferien dem Hause irgend welche weitere Aufschlüsse über den Stand der Angelegenheiten in der Türkei zu geben.

Ich habe dem Hause keine wesentlichen weiteren Mittheilungen über den Stand der Angelegenheiten in der Türkei zu machen. Seit meinem Verweilen im Hause habe ich ein Telegramm aus Konstantinopel erhalten, aber dasselbe enthält nichts, das zu hören das Haus interessieren würde, außer der Thatsache, daß daselbst völlige Ruhe herrscht und daß die Bevölkerung ganz zufrieden ist.

Im Oberhause brachten Lord Stratheeden und Campbell die orientalische Angelegenheit zur Sprache. Er erkundigte sich, ob die Regierung die Depesche vorzulegen beabsichtige, in welcher sie ihre Weigerung ausgesprochen, den jüngst in Berlin vereinbarten Vorschlägen beizutreten.

Carl Derby erwiderte: „Mein edler Freund fragt mich, ob ich jetzt etwas gegen die Vorlegung der Depesche einzuwenden habe, wegen welcher vor zehn Tagen eine Anfrage an mich gerichtet wurde. Die Einwendungen, die ich damals gegen die Veröffentlichung der Schriftstücke erhob, nämlich daß die Depesche Vorschläge verschiedener Mächte enthält, welche der Regierung der Pforte noch nicht vorgelegt worden sind und demnach nicht als öffentliches Eigenthum betrachtet werden könnten, bleiben noch immer in Kraft, und ich brauche nicht hervorzuheben, daß es unmöglich sein wird, dem Hause eine Depesche vorzulegen, in welcher wir uns geweigert haben, gewissen Vorschlägen beizustimmen.“

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Die Finanz- und Wirthschafts Kommission hat heute die Ueberprüfung der Schlussrechnungen pro 1873-1875 beendet. Bei der 1873er Schlussrechnung der Stadt Ofen wurde gefunden, daß die für Pflasterungen und Straßenbauten präliminirten Summen nicht ganz vorausgab, dagegen die für Pflasterungs- Reparaturen präliminirten 8000 Gulden um 36,000 Gulden überschritten worden sind.

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t, 7. Juni.

Die Leiche des Weinhändlers L. Gruber, welcher seit Donnerstag vermißt wird, wurde heute Nachmittags um ein Viertel 3 Uhr am unteren Ende der Margaretheninsel durch den Steuermann des Dampfschiffes „Matyas Kiraly“...

Die ungarische Akademie hält ihre (sechszwanzigste) feierliche Jahresfeier am 11. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Prunksaale des eigenen Gebäudes.

Sultan Murad V. in Wien. Daß Sultan Murad V. als Prinz, und zwar in Begleitung seines Onkels, des eben verstorbenen Sultans Abdul Aziz 1867 in Wien war, ist bekannt, aber nur Wenige werden wissen, daß ihm schon damals daselbst als dem zukünftigen Herrscher des Osmanenreiches gehuldigt wurde...

Ein offizieller Irrthum. Die heutige Nummer des Amtsblattes veröffentlichte die Namen der neuernannten Steuerinspektoren und ihrer Substituten. Dem

Amtsblatte drucken die heutigen Abendblätter die Liste der Ernennungen nach. Eine uns im Laufe des Nachmittags zugekommene Zuschrift des Finanzministers Szell ersucht uns jedoch, von dem Nachdruck der Liste für heute Umgang zu nehmen, da bei der Veröffentlichung der Namen Unrichtigkeiten untergelaufen sind...

Die Enthüllung des Honvéd-Denkmal in Nagy-Salló fand am 5. d. M. in Anwesenheit eines zahlreichem Publikums, welches aus dem Barser, Neutraer, Sohler, Graner und Komorner Komitate herbeigekommen war, sowie in Gegenwart der Deputirten Joseph Kürthy, Simon Simon, Graf Wilhelm Migazzi und vielen anderen Notabilitäten statt.

Zu Gunsten der Budapester Armen hat, wie uns von der Leopoldstädter Bezirksvorstehung mitgetheilt wird, Direktor Laube im Namen des Wiener Stadttheaters vor seiner Abreise nach Wien dem hiesigen Bürgermeisterr-Amt die Betrag von zweihundert Gulden d. W. übergeben.

Bastei-Musik. Zu Folge Anordnung des Landes-Kommandirenden Baron Edelsheim-Gyulai nehmen die auf der Christinenstädter Basteidreimal wöchentlich stattfindenden Militär-Konzerte im Monate Juni und Juli erst um 7 Uhr Abends ihren Anfang.

Turnhallenbau in Ofen. In der letzten außerordentlichen Generalversammlung des Ofner Turn-Vereins gelangte der vom Finanzministerium genehmigte, von uns bereits erwähnte Spielplan einer Lotterie zu Gunsten des Baues einer Ofner Turnhalle zur Vorlage und wurde vollinhaltlich angenommen.

Unglücklicher Sturz. Der Comfortable-Kutscher Joseph Kerner stieß gestern Vormittags im Stad waldchen mit seinem Wagen an einen Barrierepfosten und stürzte durch den Anprall so unglücklich vom Bock, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels davontrug.

Ein Irrsinniger überfahren. Gestern Nachmittags fiel auf der Landstraße in Ofen der Spenglergehilfe Franz Steindl unverletzt zwischen die Räder eines beladenen Güterwagens, erübt aber außer einer Quetschung der linken Hand keine weitere Verletzung, da der Kutscher die Pferde noch zurückhalten im Stande war.

Unglücksfall. Gestern Abends halb 7 Uhr löste sich in der Waiknergasse vom 2. Stock des Hauses Nr. 20 eine Wandverzierung los, welche hinabfiel, die eben vorübergehende Gattin des k. k. Artillerie-Oberlieutenants Joseph Schwab am Kopfe traf und so arg verletzte, daß die Dame mittelst eines Wagens nach Hause gebracht werden mußte.

George Sand. Man hat Nachrichten aus dem Schlosse Rohaut, wonach in dem Befinden der Frau George Sand eine erfreuliche Besserung eingetreten ist. Die berühmte Schriftstellerin hatte in der letzten Zeit einige Monate auf der Insel Majorca verbracht und dort Heilung von einem chronischen Halsübel gefunden; als sie dann noch im Winter nach Rohaut zurückkehrte, stellte sich das Uebel wieder ein und nahm vergangene Woche einen so beunruhigenden Charakter an, daß zwei Aerzte von Paris an das Bett der Kranken berufen wurden.

Ueber den Feuerlauch-Apparat, mit welchem Kapitän Alstrom am Pfingstmontage sich im Orczygarten produzirte, erhalten wir von einer in Feuerlösch-Angelegenheiten kompetenten Persönlichkeit die nachstehenden Bemerkungen, aus welchen sich auch ergibt, inwiefern der vielbesprochene Apparat nicht bloß zur Erzielung eines imposanten Schaupiels, sondern auch zu praktischen Zwecken verwendet werden könnte.

Nachdem Herr Alstrom schreibt der Herr Einsender — in seinem unverbrennbaren Anzuge auf dem Produktionsplatze erschienen war, ertönte das Hornsignal, es wurde mit dem Pumpen begonnen und binnen einer halben Minute war der ganze Anzug mit Wasser gefüllt, aus welchem das überflüssige zugepumpte Wasser durch angebrachte kleine Löcher herauspries.

Die Erfindung ist jedenfalls von großer Wichtigkeit, obwohl der praktische Werth derselben vorläufig noch bestritten werden muß. Mit der Zeit, wenn die dem Apparate noch anhaftenden Mängel beseitigt sein werden, kann ein solcher Apparat für jede Feuerwehr allerdings unentbehrlich werden. Unter den Mängeln wurde vor Allem bemerkt, daß der Schlauch, durch welchen das Wasser und die Luft zugeführt werden, nicht feuersicher, demnach verbrennbar ist.

Will aber Jemand in diesem Anzuge als Retter auftreten und etwa einen Menschen aus dem dritten oder vierten Zimmer hervorholen, so ist es sehr möglich, daß der Retter selbst in große Gefahr kommt und nicht unverbrennbar bleibt; denn so viel ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß man in dem Anzuge, sowie derselbe dormalen konstruirt ist, die Arme nicht frei gebrauchen kann.

Es ist übrigens wohl mit einiger Bestimmtheit anzunehmen, daß Fachmänner, durch den schönen Anfang ermuntert, welchen der Feuerlauchapparat des Herrn Kapitän Alstrom bietet, Alles aufbieten werden, um einen zum praktischen Dienste mit Sicherheit verwendbaren Apparat zu konstruiren. Das Verdienst des Anfanges ist aber, wie gesagt, das des jetzigen Eigentümers und dieses verdient unter allen Umständen rückhaltlose Anerkennung.

Zwanzig Jahre im Harem.

Wenn man das Schicksal, das Glück und Ende der türkischen Herrscher begreifen will, muß man vornehmlich ihre Erziehung in Betracht ziehen. Man wird dann über nichts mehr erstaunt sein. Das trifft namentlich bei dem nunmehr aus dem Wege geräumten Sultan Abdul Aziz zu.

Bekanntlich war Abdul Aziz der zweite Sohn des Sultan Mahmud II., eines Regenten und eines Menschen, der selbst keine Erziehung genossen hatte und folglich eine solche auch nicht ertheilen konnte. Auch die Mutter Abdul Aziz, die als eine gemeine Fischeressen-Skavin in den Harem ihres Gatten gekommen war, besaß nicht die Fähigkeit, um zu beurtheilen, welche Erziehung ihr Sohn zu genießen habe, um später nach dem Tode seines Bruders selbst den Thron des Osmanen-Reiches besteigen zu können.

Budapest, Donnerstag

6
make. Mit zehn Jahren verlor Abdul Aziz seinen Vater, seine Hauptstütze im Serail, und er und seiner Mutter waren nun gänzlich von dem Willen und den Launen seines Bruders, des damaligen Sultans Abdul Medschid abhängig, der ihnen ganz nach seinem Belieben ihre Habe und ihr Leben nehmen und lassen konnte. Der kleine Abdul Aziz ward nun gänzlich von seiner Mutter, die einen entlegenen Theil des Serails Burru in Konstantinopel als Witwenhause angewiesen erhielt, getrennt und unter die Aufsicht von einigen fanatischen Ulema's gestellt, die ihn und seine Erziehung überwachen mußten. Unter deren Leitung wuchs Abdul Aziz zu einem fanatischen, ungeschlachten, ungezogenen und auch unwissenden mohamedanischen Kronprinzen heran, der in dem Koran die höchste Quelle aller menschlichen und Regentenweisheit sah und die Traditionen seines Hauses, mochten sie auch noch so barbarisch sein, ungemein lieben lernte. Dazu kam die stete Furcht, die er hatte, sein Bruder werde ihn plötzlich aus dem Leben schaffen lassen, die ihn schon damals höchst argwöhnisch und mißtrauisch machte; legte er sich des Abends nieder, so fürchtete er, während des Schlafes erdroffelt zu werden; aß oder trank er etwas, so besorgte er, daß man ihm Gift hineingemengt habe; ging er baden, so beängstigte ihn der Gedanke, daß man ihn im Bade untertauchen und ersäufen werde, und rauchte er seinen Tschibuk, so mußte er wieder befürchten, man habe ihm in seinen Tabak Gift hineingegeben, um ihn daran sterben zu lassen. Kurz, bei jeder That und bei jedem Schritte mußte dieser unglückliche Prinz befürchten und besorgen, man werde ihn plötzlich das Lebenslicht ausblasen.

Kein Wunder, wenn derselbe unter solchen Umständen jede Lust zu seiner Ausbildung verlor und gegen jeden Menschen höchst mißtrauisch wurde, eine Eigenschaft, die sich auch später, als er schon den Thron seines Bruders bestiegen hatte, nicht mehr gänzlich verwischen ließ. Dabei erlebte er noch den Kummer, daß seine Mutter, das einzige Wesen, das ihm in diesem Leben treu zur Seite stand, von der Mutter Abdul Medschid's, die erst 1852 starb, fortwährend mit den größten Beleidigungen und Demüthigungen überhäuft wurde, ohne daß er ihre Ehre hätte verteidigen können. Zwanzig volle Jahre verlebte Abdul Aziz auf so qualvolle Weise, worauf er endlich 1860 den Thron seines Bruders bestieg. Zwar hätte er jetzt nach türkischen Begriffen und nach alter Gepflogenheit das volle Recht gehabt, seine Neffen, darunter auch den jetzigen Sultan Murad V., bei Seite schaffen zu lassen, aber er ließ Gnade für Recht ergehen und zahlte den Feindern seines Bruders das zurück, was deren Vater an ihm Gutes gethan hatte. Abdul Aziz bestieg mit den besten Vorsätzen den Thron seiner Väter und ganz Europa, darunter auch Kaiser Napoleon III., sowie der jetzige Premier Englands, Disraeli, und noch viele andere ausgezeichnete Staatsmänner der damaligen Zeit und von heute jubelten dem neuen Beherrscher zu und begrüßten in ihm den Reformator des osmanischen Reiches. Leider entpuppte sich indeß bald der so allgemein gepriesene Reformator als ein Praesser, Sardanapal, Wollüstling, Tyrann, Fanatiker, der auch nicht eine Ader eines guten Regenten in sich hatte, dem sein eigenes Ich lieber war, als der ganze Staat, der nur an die Vermehrung seiner Schätze und die seiner Söhne dachte und sich um das Wohl und Wehe seiner Völker gar nicht kümmerte.

Könnte man aber etwas Anderes von einem Prinzen erwarten, der volle zwanzig Jahre seines Lebens in Gefängnisse und in einer fortwährenden Furcht und Besorgniß wegen seines Lebens verbracht hatte? Dazu kam ja noch der Umstand, daß seine Mutter, die bisher als eine Sklavin gehalten wurde, nun auf einmal eine Gebieterin und noch dazu die erste Frau im Reiche geworden war, und daß sie nun jetzt Alles nachholen wollte, was sie in den zwanzig Jahren ihrer Abgeschlossenheit nicht thun konnte. Sie wollte nun auch Schätze sammeln und das Leben genießen, ganz so, wie es die Mutter des verstorbenen Abdul Medschid gethan hatte; zu diesem Zwecke lag sie ihrem Sohne fortwährend in den Ohren und plagte ihn stets mit ihren Rathschlägen, die alle darauf hinauszielten, daß Abdul Aziz vor Allem an sich und seine Familie, deren Zukunft noch gar nicht gesichert war, denken und für dieselbe auch Schätze aufhäufen möge, und den Staat nur Nebensache sein lasse, für den schon Gott, dann der Prophet und die Unterthanen selbst sorgen werden. Auch die Rathgeber und Minister, die Abdul Aziz während seiner fünfzehnjährigen Regierung hatte, waren nicht dazu geschaffen, um einen Staat, der, wie der türkische, schon seit mehr als fünfzehn Jahrhunderten dem Untergange entgegensteht und fortwährend zusammenzusinken droht, in einer achtungsgebietenden Stellung zu erhalten und ihm ein friedliches Dasein zu verschaffen. Abdul Aziz hat nicht besser und auch nicht ärger als sein Bruder und sein Vater regiert, nur mit dem Unterschied, daß unter seiner Herrschaft der „franke Mann“ wieder um ein paar Schritte näher seiner Auflösung gekommen ist.

Theater, Kunst und Literatur.

(Im Volkstheater) ging heute Abends vor sehr gut besuchtem Hause das neue Ausstattungstück „Die Reise nach dem Mond und unter dem Meer“ zum ersten Male in Szene und erfreute sich seitens des Publikums einer sehr warmen Aufnahme. Dies aber mit Recht, denn man kann sich nichts Schöneres denken, als diese Dekorationen, die dem kühnsten Fluge Bernescher Phantasie zu folgen bereit sind. Da sehen wir das mit Kanonen besetzte Vereinslokal des amerikanischen Schießklubs, da ein verblüffend, naturgetreues Observatorium, da wieder die Funkenprühende Feuermaße der Maschinen-Werkstätte. Bald sind wir Augenzeugen, wie die Kugel gegen den Mond fliegt, und endlich belauschen wir in dem Innern der Kugel die bunte Gesellschaft, die der Zufall da zusammengeführt hat. Den meisten Effekt machten jedoch die poetisch schönen Wandelbilder, die den Meeresgrund und „Alles, was drunten freucht und fliecht“, in dem herückenden Zauberlichte des Märchens erscheinen lassen. — Die Handlung, welche die zehn Bilder verbindet, ist von Seyregly nicht ohne Geschick zusammengestellt und gibt es auch einige lustige Couplets darin, die Solymossy, der eine sehr gute Charge bietet, wir-

ungsvoll vorträgt. Von den übrigen Darstellern sind die Herren Thany und Ggy und die Damen Koff und Danecz mit Anerkennung zu erwähnen. Uebrigens ist die Darstellung die Nebensache; denn schon die Unmenge des Schönen, die das Stück dem Auge bietet, dürfte bereits genügen, um letzteres zu einem Kaffestück ersten Ranges zu machen. Nur sollte die Direktion das letzte Falten des Vorhanges vor 11 Uhr möglich zu machen suchen.
* Der strebsamen hiesigen Buch- und Kunsthandlungs-Firma Lafite und Elsner wurde vom Minister Trefort durch ein Schreiben vom 13. Mai d. J. mitgetheilt, daß Ihre Majestät die Königin in das von der genannten Firma herausgegebene Gebetbuch „Szent hangzatos“ von Albach anzunehmen und a. h. Ihrer Privatbibliothek einreihen zu lassen geruhte. Minister Trefort, dem die Firma ebenfalls ein Exemplar dieses Buches zu überreichen die Ehre hatte, sprach derselben in einem Schreiben vom 12. v. M. seine Anerkennung über die Ausstattung aus, bei welcher Gelegenheit Se. Excellenz besonderes Gewicht darauf legte, daß das Buch in einer hiesigen Dissen hergestellt wurde.

Gerichtshalle.

Budapest, 7. Juni. [Orig. = Ber.] (Pretiosen Diebstahl.) Im vergangenen Sommer, während der Abwesenheit des Reichstags-Abgeordneten v. Szeniczey, wurde in dessen Wohnung, welche er der Aufsicht des Präsidialdieners des Abgeordnetenhauses, Victor Marton, anvertraut hatte, ein großartiger Pretiosen-Diebstahl ausgeführt, als dessen Thäter der genannte Diener eruiert wurde. Letzterer wurde demnach sofort inhaftirt und in's Verhör genommen, bei welcher Gelegenheit er eingestand, das ihm zur Last gelegte Verbrechen verübt und die Pretiosen, Diamanten und andere kostbare Edelsteine an die hiesigen Juweliere Herzberg, Laczko, Szurak und Wachrach verkauft zu haben. Die erwähnten Pretiosenhändler wurden hierauf ebenfalls vernommen und die Vernehmung derselben in den Anklagestand wegen Ankaufs verdächtigen Gutes beschloffen. Die Verteidiger Dr. Adolph Ricz und Dr. Labislauz Kun appellirten gegen diesen Gerichtsbeschluss an die königliche Tafel, welche den erstgerichtlichen Beschluss bestätigte, in Folge dessen die Schlussverhandlung bereits für heute anberaumt wurde. Da jedoch der Referent Herr v. Kadár vor Beginn der diesbezüglich stattfindenden Verhandlung erklärte, daß die Verteidiger die Berufung an den Obersten Gerichtshof angemeldet haben, wurde die heutige Schlussverhandlung verzagt und wurden die Prozeßakten der obersten Instanz eingeleistet.

Letzte Post.

Dem uns in später Nachtstunde zugekommenen heutigen Abendblatt der „N. Fr. Pr.“ entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Das Protokoll über den Tod des Sultans Abdul Aziz lautet im Wesentlichen: Wir sind auf Befehl des Sultans angewiesen worden, die Ursache des Todes des Ex-Sultans Abdul Aziz zu konstatiren. Wir fanden den Körper auf einer Matratze liegen und mit einem Leintuche bedeckt. Als wir das Leintuch entfernten, erkannten wir den Ex-Sultan Abdul Aziz. Alle Theile des Körpers waren kalt und blutleer, bleich und mit geronnenem Blute bedeckt, indeß war noch keine Leichenstarre eingetreten. Die Augenlider standen halb offen, ebenso der Mund. Wir konstatirten etwas unterhalb der Beuge des linken Armes eine Trennung der Fleischtheile in der Ausdehnung von fünf Centimetern und einer Tiefe von (die Angabe fehlt). Die Ränder der Wunde waren gezackt und unregelmäßig. Die Wunde verlief von oben nach unten und von innen nach außen. Die Venen in dieser Gegend waren durchschnitten und die Hilogen-Arterie lag zu Dreivierteln ihrer Dicke offen. In der Beuge des rechten Armes konstatirten wir eine schiefe Wunde von zwei Centimetern Ausdehnung und anderthalb Centimetern Tiefe. Hier waren übrigens nur kleine Venen verletzt, die Arterien völlig unverfehrt. Man überreichte uns eine Scheere von zehn Centimetern Länge, sehr scharf geschliffen, deren einer Arm fast an der Spitze mit einem Knopfe versehen war. Mit dieser Scheere — so sagte man uns — hätte sich der verstorbene Sultan die oben beschriebenen Wunden selbst beigebracht. Nach dem vorstehend Gesagten sind wir einstimmig der Meinung: 1. daß der Tod des Sultans durch den Blutverlust erfolgte, welcher aus der Verletzung der Blutgefäße an den Armgelenken entstand; 2. daß das Werkzeug, welches man uns zeigte, wohl geeignet ist, solche Verletzungen hervorzubringen; 3. daß die Richtung und die Beschaffenheit der Wunden, sowie das Werkzeug, mit dem sie zugefügt wurden, uns auf einen Selbstmord schließen läßt. (Folgen die Unterschriften von neunzehn Aerzten.)

Aus Paris, 7. Juni, wird gemeldet: Neue Verträge wurden von Steite Rußland gemacht bei dem Duc Decazes, dem Marschall Mac Mahon, Thiers und Gambetta, um Frankreich für die Petersburger Kombinationen günstiger zu stimmen. Thiers hatte deswegen eine lange Unterredung mit Gambetta. Lord Lyons ist sehr zugeknöpft. Er antwortet Fragern nichts Anderes, als daß der Friede gesichert sei, denn in Europa sei neben Oesterreich Ungarn für ein größeres Reich kein Platz; es gebe kein Mittel, die deutschen, französischen und italienischen Interessen mit einer Anwesenheit Rußlands in Konstantinopel zu versöhnen. Frankreich setz seine Rüstungen fort. Die neuen Forts von Paris erhielten schon am 15. Mai Garnisonen.

In Paris wurde berichtet, daß der Hebräer nach Konstantinopel berufen sei. Möge sich der neue Herrscher im Palast Dolmabahische ein Blatt aus dessen Lebensbuche leihen und allenfalls den an solche Buchführung gewohnten britischen Gaur zu seinem Säckelmeister machen. Man kann auf den neuen Sultan in dieser Richtung manche Hoffnungen setzen, wenn er anders in dem Geiste handelt, wie er sich eines Tages ausgesprochen haben soll: „Er wolle lieber, statt in einem prächtigen Palaste, seinen Vorfahren gleich in einem Zelt wohnen, als sein Volk der Schande anheimfallen sehen.“ Die „Times“ verspricht dem neuen Sultan die Unterstützung Europa's, „wenn er Ernst in seinen Reformen beweise. Wenn er ferner den Fanatismus seiner eigenen Unterthanen werde zügeln können, müßte auch Rußland — „weifelsohne“ — im Stande und gewillt sein, den Serben und Montenegroern einen Baum anzulegen! Der Tod seines Vorgängers entferne die einzige etwa noch vorhandene gewesene Gefahr, die von Innen hätte kommen können, und mache überall Mäßigkeit möglich. „Aber es würde uns leid thun“, schließt der Artikel, „wenn im Hinblick auf diesen in die Augen springenden Vortheil und in Erwägung der grausamen Sühnungen des Hauses Osman der Tod Abdul Aziz' in irgend einem Grade auf die Anordnung oder Andeutung Murad's zurückgeführt werden könnte.“

Ganz zu geeigneter Zeit antwortet die „Times“ in einem Leader den indo-britischen Russophoben mit der Versicherung, daß sie keinen Anlaß zur Sorge hätten. England besäße in Indien viermal so viel Soldaten und trefflich geschulte dazu, als Rußland in Central-Asien. Sollte aber je wieder der Civilisation das Unglück eines Krieges zwischen England und Rußland bevorstehen, so könnte England überhaupt nichts Besseres wünschen, als daß Rußland sich erschöpfe in nutzlosen Expeditionen nach den orientalischen Besitzungen Großbritanniens.

Telegramme.

Wien, 7. Juni. (Priv.-Telegr.) Dem Nenter'schen Bureau wird aus Konstantinopel telegraphirt: Die Afsorte entwirft eine sehr liberale Konstitution in sieben Artikeln, welche demnächst promulgirt werden sollen.

Belgrad, 7. Juni. (Telegr. der „Pester Korrespondenz“.) Heute sind zwei Batterien mit einer Kavallerie-Abtheilung nach Kragnjevatz abgerückt, von wo dieselben, vereinigt mit weiterer Artillerie und Kavallerie, aus dem Innern des Landes nach der türkischen Grenze vorrücken. Der Usmarsch der zweiten Altersklasse ist bevorstehend.

Belgrad, 7. Juni. (Orig. = Telegr. d. „Pester Korresp.“) Die hier weilenden Jugirgentenhefs aus Bulgarien wählten General Straimirovics zum Anführer. Serbien versieht dieselben mit Waffen.

Ugram, 7. Juni. Honvéd-Minister Szende ist auf der Durchreise von Jüme gestern Abends hier angekommen und wurde von der Generalität am Bahnhose empfangen. Der Minister stieg beim Erzbischof Mihajlovics ab, wo heute großes Diner stattfand, und reiste Abends wieder ab.

Wien, 7. Juni. Die „Politische Korrespondenz“ vernimmt, daß die Ernennungen für den Verwaltungsgerichtshof erfolgt seien; ernannt wurden: zum Präsidenten der bisherige Sektionschef des Ministeriums des Innern, Baron Stachlin, zum Senatspräsidenten der Sektionschef des Finanzministeriums Dr. Hierlinger; zu Räten: Ministerialrath des Ministeriums des Innern Schürmerling, der Wiener Finanzbezirksdirektor Hofrath Dt, Hofrath Wiener, Finanzprokurator Postel, Ministerialrath des Kultusministeriums Stranzky, der Reichsrathsabgeordnete und Hofrath der kaiserlich-ländlichen Statthalterei Winkler, Reichsrathsabgeordneter Hofrath Baron Echarzschmidt, Statthaltercirath von Tirol Erhart, Statthaltercirath von Niederösterreich Strangfeld, Sektionsrath des Kultusministeriums Skulski, und der Beisitzer des böhmischen Landesausschusses Ullner. Zugleich wurde dem Präsidenten Baron Stachlin die Geheimrathswürde verliehen.

Berlin, 7. Juni. Die „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt, daß die Regierungen durch den Thronwechsel in der Türkei veranlaßt sind, die Mittheilung ihrer Vorschläge an der Afsorte zu vertragen unter Aufrechthaltung der Ziehpunkte, welche dieselben bei den Berathungen im Auge hatten, zu deren Erreichung keine weitere Verständigung der Mächte stattfinden werde; die auf grundsätzlicher Einigung basirten bisherigen Beschlüsse berechtigen zur Zuversicht auf Erreichung des Zieles unter Aufrechthaltung des europäischen Friedens. — Der russische Kaiser und der deutsche Kaiser werden nächste Woche gemeinschaft-

7

lich in Gms zubringen. — Der „Nationalzeitung“ zu Folge unterbrach der Fürst Bismarck auf Wunsch des Kaisers seinen Urlaub.

Berlin, 7. Juni. Der „Reichsanzeiger“ publiziert die Ernennung des Staatssekretärs Bülow zum Präsidenten des Reichskanzler-Amtes und Hofmann's zum Staatsminister.

London, 7. Juni. Die „Times“ erhält authentische Information, daß der Großvezier ein Schreiben veröffentlichte, den Sultan zugestehend, sofern sich dieselben bereit erklären, die Unterwerfung anzubieten, einen sechs wöchentlichen Waffenstillstand abzuschließen, welcher jedoch von der erforderlichen Bewegung zur Konzentration türkischer Truppen und Verproviantierung von Nikos abhängig ist; die türkischen Botschafter von Paris und London machten den respektiven Regierungen hievon mündliche Mitteilung.

Stockholm, 7. Juni. Die Mutter der Königin Josephine ist gestorben.

Suturrest, 7. Juni. Das heutige Amtsblatt promulgirt die österreichisch-rumänische Handelskonvention.

Wien, 7. Juni, 2 Uhr 20 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 133.70, Anglo-Austrian 66.—, Galizier 191.75, Lombarden 76.50, Staatsbahn 257.50, Tramway 103.50, Rente 65.30, Kreditlose 159.—, 1860er Lose 107.75, 1864er Lose 127.50, Napoleond'or 9.67 1/2, Münzdukaten 5.78.—, Silber 103.15, Frankfurt 59.10, London 121.60, Preuß. Kassenanweisungen 59.60, Unionbank 56.50, Türkenlose 17.75, Allgem. Baubank 10.—, Anglo-Baubank 17.—, Still.

Wien, 7. Juni, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligations 74.25, ungarisches Eisenbahn-Anleihen 93.—, Salgó-Tarjánier —, Anglo-Hungarian 46.—, ungar. Kreditaktien 115.25, Franco-Hungarian 31.50, ungar. Pfandbriefe 85.—, Alsdobner 100.—, Siebenbürger —, ungar. Nordostbahn 99.—, ungar. Ostbahn 30.75, Ostbahn-Prioritäten 58.75, ungar. Lose 69.—, Theißbahn 191.50, ungar. Bodenkredit-Aktien 43.25, Municipalbank-Aktien 11.50.

Wien, 7. Juni. (Schluß.) Galizier 79.90, Staatsbahn 425.—, Lombarden 129.—, Papier-Rente 54.25, Silber-Rente 56.75, Kreditlose 306.—, 1860er 96.10, 1864er 255.—, Wien 166.90, Kreditaktien 221.—, Rumänier 19.10, ungar. Lose 142.—, ungar. Ostbahn 49.—, Schwach. —, Aachener 21.—, Defl. Kreditaktien 221.50, Staatsbahn 429.50, Lombarden 129.—.

Frankfurt, 7. Juni. (Abendsozieta.) Wechsel per Wien —, österreichische Kreditaktien 110.25, österreichische Bankaktien 65.—, österr. Staatsbahn-Aktien 214.25, 1860er Lose 96.50, Lombarden 64.25, Silber-Rente —, Mai-Rente —, Still.

Berlin, 7. Juni. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per Juni Rm. 21.50, per September-Oktob. Rm. 21.50, Roggen 17.4.—, per Juni 17.2.—, per Juni-Juli Rm. 168.—, per September-Oktob. Rm. 167.50, Hafer per Juni Rm. 172.50, per Juni-Juli Rm. 161.—, Rübsöl loco Rm. 67.—, per Juni Rm. 66.80, per September-Oktob. Rm. 66.50, Spiritus loco Rm. 53.20, per Juni-Juli Rm. 52.50, per Juli-August Rm. 53.40, per September-Oktob. Rm. 52.90, Still.

Köln, 7. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen loco Rm. 21.05, per Juni Rm. 21.95, per Herbst —, Roggen loco Rm. 16.10, per Juni Rm. 16.65, per Herbst —, Del loco Rm. 35.60, per Juni Rm. 34.80, per Herbst —.

Stettin, 7. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen per Juni 216.50, per Juli-August 218.—, per Herbst 219.50; Roggen per Juni 164.50, per Juli-August 162.—, per Herbst 163.—; Del per Juni 68.50, per Herbst 65.25; Spiritus loco 52.—, per Juni-Juli 52.—, per Juli-August 52.50, per Herbst 53.—; Rübsen per Herbst 306.—.

Paris, 7. Juni. (Produktenmarkt.) (Nanfmarkt.) Mehlmarken-Mehl per laufenden Monat 64.25, per Juli 65.25, per Juli-August 65.75, per vier Monate von September 67.25, Fest.

Amsterdam, 7. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen geschäftlos, per November 311.—, per März —, Roggen per Juli 1.94, per Oktober 203. Rübsöl per Juni —, per Herbst —, per Mai —, Raps loco —, per Herbst 401.

Newyork, 6. Mai. Mehl 5.20.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 7. Juni. (Privat-Telegramm.) Die erste Hälfte der Mittagsbörse verlief für Spekulations-Effekten etwas matter, der telegraphisch gemeldete ungarische Staatskassenausweis, dessen Ziffern, wie es scheint, im Telegramm unrichtig wiedergegeben sind, diente als Vorwand, thätlich aber war es die absolute Geschäftslosigkeit, welche auf die Tendenz Anflug nahm. Es notiren: Kreditaktien 133.60, Anglobank 65, ungarische Kreditbank 115.—, Handelsbank 54.—, Dampfschiff 340.—, Nordbahn 181.—, Staatsbahn 258.—, Lombarden 76.50, Theißbahn 191.50, Alsdobner 100, 1860er Lose 107.50, 1864er Lose 127.25, ungar. Lose 65.50, Papier-Rente 65.15, Silber-Rente 65.55, London 121.70 bis 122, Zwanzig Francs-Stücke 9.67 1/2, Silber 103.—.

Wiener Fruchtbörsen vom 7. Juni. (Privat-Telegramm.) Das Geschäft ist stille, die Preise halten sich ziemlich fest. Es notiren: Herbstweizen 10 fl. 90 kr. bis 10 fl. 95 kr., Wance-Korn 10 fl. 25 kr. bis 10 fl. 35 kr., ungarisches Korn 10 fl. 70 kr. bis 10 fl. 80 kr., Herbsthafer 7 fl. 85 kr. bis 7 fl. 92 kr., prompter Hafer 10 fl. 10 kr. bis 10 fl. 20 kr., prompter Mais 6 fl. 80 kr. bis 6 fl. 90 kr., Juli-August-Mais 6 fl. 90 kr. bis 7 fl. Auf weichendes London schwach und unbelebt. Internationale waren verhältnismäßig gut gehalten. Deutsche

Bahnen theilweise niedriger, Banken und Industriewerke wenig verändert, österreichische und italienische Fonds ziemlich fest, russische weichend, Geld 2 1/2 Prozent.

Budapest, 7. Juni.

(Kaschau-Oderberger Bahn.) Es scheint, daß trotz der Beschlüsse der letzten Generalversammlung die Opposition noch nicht zur Ruhe kommen will. Die Vertreter der Berliner Aktionäre haben, wie uns mitgeteilt wird, nach geschlossener Generalversammlung Audienz beim Finanzminister Széll genommen und von diesem die Zusicherung erlangt, daß, insoweit der eingebrachte Protest über die Beschlüsse der letzten Generalversammlung schwebt und insoweit die eventuelle Klage auf Ungültigkeitserklärung der betreffenden Beschlüsse nicht ihre gerichtliche Entscheidung gefunden, die Vorlage betreffs der Kaschau-Oderberger Bahn dem Reichstage nicht zu unterbreitet werden. Die Opposition scheint von diesem Versprechen sehr befriedigt. Ihre nächsten Schritte, so heißt es, sind dahin gerichtet, durch Ergänzung der ihr zur Verfügung stehenden Aktien auf die Anzahl von 10,000 neuerlich eine außerordentliche Generalversammlung zu veranlassen. Unterhandlungen, die der Berliner Aktionär Born in den jüngsten Tagen mit der Anglobank geführt, sind resultatlos verlaufen.

(Die Budapester Handels- und Gewerbetammer über die Bank- und Zollfrage.) Heute Nachmittags um vier Uhr fand in der Budapester Handels- und Gewerbetammer unter Vorsitz des Präsidenten Baron Friedrich Kochmeister eine Berathung in der Bank- und Zollfrage statt. Die Budapester Kammermitglieder sind zur Sitzung fast vollständig erschienen, um bei der Abstimmung von den aus der Provinz in ungewöhnlich großer Anzahl erschienenen Mitgliedern nicht majorisiert zu werden. Der Präsident erinnert, daß in der letzten Sitzung zwei Kommissionen entsendet wurden, um für die heutige Sitzung ihr Gutachten in der Bank- und Zollfrage abzugeben. Die bekannten Beschlüsse dieser Kommissionen wurden hierauf verlesen und die Debatte bezüglich der Bankfrage eröffnet. Für den Antrag der Kommission, demgemäß die Vorlage des Ministerpräsidenten zur Kenntniß genommen werde, sprachen Aebly, Wolny, Reiser (aus Waizen), v. Schöberger und Csépreghy, gegen die Motivirung dieses Antrages Karl Rátz, und für eine selbstständige ungar. Nationalbank Bakay aus Szegedin. Endlich wird zur Abstimmung geschritten und der Kommissionsantrag mit 29 gegen 13 Stimmen angenommen. — Hierauf wird die Debatte über die Zollfrage eröffnet. Für den Kommissionsantrag, demgemäß die Vorlage des Ministerpräsidenten zur Kenntniß genommen werde, sprachen Wolny, Ludwig Krauß. Gegen die Vorlage und für das selbstständige Zollgebiet Karl Rátz, Csépreghy und Dblat aus Szegedin. Bei der Abstimmung wird der Kommissionsantrag mit 21 gegen 15 Stimmen angenommen.

(Wolfs-Bodenkredit-Anstalt.) Die in der letzten Generalversammlung stattgefundene Wahl hatte folgenden Resultat: Direktoren: Graf Paul Festetics, Lad. v. Tiska, Friedr. Piffich, Graf Jván Somfich, Gabr. Barab, Gustav Lovrich, Eugen Tolnasy, Ignaz Bégh, Erjahnanner: C. Rudics, Graf Kálnofy, Joseph Pillağanovics. Aufsichtsräthe: Georg Nagy, Lates, L. Krauß. Erjahnanner: Béla Fáy und Eugen Hammerberg.

(Die Generalversammlung der Union, Rückversicherungs-Bank.) welche heute Nachmittags unter dem Vorsitz des Herrn L. v. Rósa stattfand, wurde von dem Vorsitzenden mit der Mittheilung eröffnet, daß dieselbe mit Rücksicht auf die Zahl der deponirten Aktien und der erschienenen Aktionäre beschlußfähig sei. Dem vorgelesenen Geschäftsberichte entnehmen wir, daß die abgelassene Betriebsperiode den Zeitraum von 18 Monaten umfaßt. Die Thätigkeit des Institutes beschränkt sich lediglich auf die Leistung von Rückversicherungen in der Feuerversicherungs-Branche, während daselbe sich mit der Transportversicherung nur mehr zum Zwecke der Abwicklung beschäftigte; die Lebens- und Renten-Rückversicherung wurde wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse noch nicht begonnen. Außer dem großen Brande von Weiningen waren es namentlich die vielen Fabriksbrände im In- und Auslande, welche ganz außerordentliche Verluste brachten; auch die nun ganz abgewickelten Versicherungen brachten noch einen Verlust von 18,634 fl. Der Gesamtverlust reduzirt sich nach gänglicher Forderungsnahme des Gewinn-Reservefonds von 38,305 fl. 44 kr. auf 54,333 fl. 31 kr., welche zu Lasten der neuen Rechnung vorgetragen werden. Das neue Geschäftsjahr gestaltet sich wesentlich günstiger, und wenn der fernere Verlauf dem Anfang entspricht, so hofft die Direktion, nicht nur den vom Vorjahre herübergenommenen Verlustsaldo decken, sondern auch noch mit einem Gewinn abschließen zu können. Im ersten Drittel des laufenden Jahres ergab sich nämlich im Vergleich mit derselben Periode des Vorjahres ein Minus in den Einnahmen von zusammen 312,059 fl. 82 kr., dagegen betrug das Minus in den Ausgaben 512,104 fl. 8 kr., so daß das laufende Jahr sich Ende April um den bedeutenden Betrag von 200,044 fl. 26 kr. besser stellt, als das Vorjahr. In der Bilanz wurden Abschreibungen vorgenommen und erscheint demnach das Immobilien-Konto unter den Aktiven nur mehr mit dem Betrage von 360,000 Gulden. Der Bericht wird zur Kenntniß genommen und das Absolutorium erteilt. Die Statuten werden en bloc angenommen. Der Verwaltungsrath legt sein Mandat nieder; Baron Kochmeister erklärt, eine allfällige Wiederwahl nicht annehmen zu können; demselben wird der Dank für sein bisheriges Wirken votirt. Schließlich wurden gewählt: zu Direktoren: Adolph Aebly, L. v. Rósa, Jakob Bányi, Heinrich Reitter, Wilh. Schön,

Mois Strobentz; — zu Aufsichtsräthen: Emerich Fest, Karl Fuchs, Sigmund Gold; — zum Ersatzmann: Dr. Floch.

(Ein Vorschlagsgeschäft der österreichischen Regierung.) Der österreichische Finanzminister betrachtet die gegenwärtigen Verhältnisse der Geldmärkte nicht für geeignet, um mit der Emission der Goldrente hervorzutreten; derselbe wendete sich daher wegen Deckung des notwendigen Geldbedarfs an die Kreditanstalt und an die Bodenkredit-Anstalt um einen Vorschuh, welche denn auch die Bildung eines Konsortiums übernahmen. Die beiden Institute überreichten in den letzten Tagen der abgelaufenen Woche ein Offert betreffs die Beschaffung eines Vorschusses von 25 Millionen Gulden, welches Offert seitens des Finanzministers angenommen wurde. Die Kreditanstalt übernimmt mit ihrer Gruppe, zu welcher das Hans Rothschild, Wodianer, Sina, Königswarter, die Eskomple-Anstalt und die österreichische Bankgesellschaft gehören, circa Dreiviertel und die Bodenkredit-Anstalt mit ihren Konsortialen, dem Bankverein und der Anglobank ein Viertel des gesammten Vorschusses.

(Pester Cottage-Baugesellschaft.) Die für heute Vormittags eiaberufene Generalversammlung dieser Gesellschaft war nicht beschlußfähig und wurde auf den 16. d. vertagt.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. Der Beginn des heutigen Geschäftes war in Folge höherer auswärtiger Notizen sehr fest, verlautete aber später, da von Wien matte Kurse eintrafen, Anlagewerthe verkehrten jedoch in ziemlich fester Tendenz. Lokalwerthe, namentlich Mühlen, hielten sich ebenfalls recht fest, blieben aber ohne Schluß. Devisen und Valuten aushaltend fest.

In der **Vorbörse** waren österr. Kreditaktien zu 135 bis 135.20, ungar. Kreditaktien von 115 bis 116.25 steigend.

In der **Mittagsbörse** reagiren österr. Kreditaktien bis 133.70, um so Waare zu schließen, ungar. Bodenkredit-Aktien zu 43, Municipalbank zu 12.25 Geld, Spar- und Kreditaktien zu 16. Pester Kommerzbank-Aktien zu 580 Geld. Von Mühlen notirte man Elisabeth-Dampfmühlaktien zu 138 bis 140, Louisen-Dampfmühl-Aktien zu 108 bis 110, Müller und Bäcker zu 250 bis 255, Djen-Pester Dampfmühl-Aktien zu 785 Geld. Ung. Eisenbahn-Anleihen zu 93.75, ungar. Bodenkredit-Anstalts-Pfandbriefe zu 85.25, ungar. Grundentlastungs-Obligations zu 74.75 geschlossen. Wechsel auf London zu 121.80, 20-Francs-Stücke zu 9.70, Reichsmark zu 59.70 gehandelt.

Die **Abendbörse** war lustig und geschäftlos, österr. Kreditaktien gedrückt, zu 133.40, ungar. Kredit-Aktien zu 114.50 geschlossen.

Getreidegeschäft. Der Verkehr in effektivem Weizen konnte wegen des geringen Ausgebotes keinen großen Umfang gewinnen; es wurden circa 10,000 Meterzentner umgesetzt, Preise haben sich fest behauptet. Verkaufte wurden:

Theiß: 200 Mtr. 78 R. zu fl. 13.45, 300 Mtr. 77.8 R. zu fl. 13.40, 500 Mtr. 77.6 R. zu fl. 13.25, 400 Mtr. 77.3 R. zu fl. 13.20, 400 Mtr. 77 R. zu fl. 13.45, 100 Mtr. 76.9 R. zu fl. 13.—, Alles per 3 Monate. 500 Mtr. 75.8 R. zu fl. 12.70 — Pester Boden: 610 Mtr. 75 R. zu fl. 11.—, 100 Mtr. 74.6 R. zu fl. 10.90. — Donau: 1000 Mtr. 76 R. zu fl. 12.90. — Bäcksker: 1500 Mtr. 74.4 R. zu fl. 12.10. — Waidacher: 3000 Mtr. 74.6 R. zu fl. 9.40 in Transit, Alles per drei Monate.

Von **Ufanceweizen** per September-Oktob. wurden 12,500 Mtr. zu 10 fl. 92 kr., 10 fl. 90 kr., 10 fl. 84 kr. und 10 fl. 80 kr. geschlossen.

Hafer behauptet, es wurden 400 Mtr. zu 9 fl. 64 kr. abgesetzt.

Gerste. Verkauft wurden 400 Mtr. Futtergerste zu 7 fl. 56 kr.

Maiss blieb in effektiver Waare unverändert, es fanden 2000 Mtr. zu 6 fl. 65 kr., 500 Mtr. zu 6 fl. 60 kr., 500 Mtr. zu 6 fl. 40 kr. Abfah.

Banater per Juli-August war auf die Nachricht, daß der rumänische Handelsvertrag schon am 1. Juli in Kraft treten sollte, und daß von diesem Zeitpunkt an der Einfuhrzoll auf rumänisches Getreide entfalle, sehr flau und um 30—35 kr. niedriger; es wurden 10,000 Mtr. zu 6 fl. 55, 50, 48, 40 und 6 fl. 35 kr. geschlossen, bleibt 6 fl. 32 kr. Geld, 6 fl. 35 kr. Waare.

Reps flau, 1000 Mtr. Banater per Juli August zu 15 fl. 50 kr. geschlossen.

Die heutigen amtlichen Getreidenotirungen sind:

per 100 Kilo:

Weizen	72.8 R. fl. 10.45—11.30
"	73.7 " " 10.65—11.70
"	74.6 " " 10.05—12.10
"	75.5 " " 11.45—12.55
"	76.4 " " 11.90—12.85
"	77.3 " " 12.15—13.07
"	78.3 " " 12.45—13.25
Roggen	70—72 " " 9.70—10.—
Gerste, Futter	60—62 " " 7.45— 7.70
" Malz	62—63.7 " " 7.95— 8.90
Hafer	36.4—40.1 " " 9.45— 9.65
Maiss, Banater	74.7 " " 6.55— 6.65
" anderer	72.8 " " 6.50— 6.55

Termine:

Weizen per September-Oktob.	10.80—10.90
Roggen per September-Oktob.	8.92 1/2—9.05
Hafer per September-Oktob.	7.50— 7.60
Maiss, Banater per Mai-Juni	6.30— 6.40
" " " Juli-August	6.35— 6.40

Auszug aus dem „Rözlöny“.

Konkurs in der Provinz. Gegen Simon Mhtelmann, Holzhändler in Suto, Anmeldestermin am 18., 19. und 20. Juli, Kusturator Advokat Johann Kollar in Neufohl. — Gegen Stephan Abri in Kis-Nyáklás, Anmeldestermin am 3., 4. und 5. Juli, Kusturator Advokat Adolph Csillag in Karzag.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur
I. Schnitzer.

Ich mache darauf aufmerksam,
dass zum allerersten Mal
die vom Staate Hamburg garantierte und
interessante große Lotterie von über
7 Millionen 770,000 R.-M.,
derartig ganz neu eingerichtet worden ist,
dass die Gewinne vermehrt und selbst die
kleinen Gewinne diesmal zuerst ganz be-
deutend vergrößert worden sind; dieselbe ent-
hält nur 31 500 Loose, und werden in wenigen
Monaten in 7 Abtheilungen folgende Gewinne
sicher gewonnen, nämlich 1 großer Haupt-Ge-
winn und Prämie ev. 375,000 M. k. speziell
M. 250,000, 125,000, 80,000, 60,000,
50,000, 40,000, 36,000, 3 mal 30,000, 1 mal
25,000, 5 mal 20,000, 6 mal 15,000, 7 mal
12,000, 11 mal 10,000, 26 mal 6000, 55 mal
4000, 1 mal 3000, 1 mal 25,000, 200 mal
2400, 5 mal 2000, 3 mal 1500, 412 mal
1200, 621 mal 500, 35 mal 300, 700 mal
250, 42 mal 200, 46 mal 150, 24350 mal
138, 16,864 mal 124, 120, 94, 75, 67, 50,
40 und 20 Mark

Die Gewinnziehung der 1. Abtheilung ist amtlich auf
den 14. und 15. Juni d. J.

festgesetzt, zu welcher
das ganze Original-Los nur 3 fl. 40 kr., das
halbe Original-Los nur 1 fl. 70 kr., das Viertels-
Original-Los nur 85 kr. kostet. Diese mit Staats-
wappen versehenen Original-Lose sende ich gegen
Einlieferung des Betrages oder gegen Postvorschuß
selbst nach den entferntesten Gegenden den geehrten
Auftraggebern sofort zu. Ebenso erfolgen die amtliche
Gewinnliste und die Gewinnelder sofort nach
der Ziehung an jeden der bei mir Beteiligten
prompt und verschwiegen. Durch meine ausgebrei-
teten Verbindungen überall kann man auch jeden
Gewinn in seinem Wohnort ausbezahlt erhalten.

Mein Geschäft führt die Devise:
„Glück und Segen bei Cohn“
und ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste,
indem die bei mir Beteiligten schon die größten
Haupt-Gewinne v. M. 360,000, 270,000,
246,000, 225,000, 183,000, 180,000,
156,000, oftmals 152,000, 150,000, 90,000,
sehr häufig 78,000, 60,000, 48,000, 40,000,
36,000 M. u. u. gewonnen haben und beträgt
die Gesamtsumme der in den Ziehungen der
Monate April, Mai dies. J. von mir ausbezahlten
Gewinne laut amtlichen Gewinnlisten die Summe
von über

R.-Mark 370,000.
Jede Bestellung auf diese Originallose kann man
auch einfach auf eine Postinzahlungskarte machen.
Laz. Sams. Cohn
in Hamburg,
Haupt-Comptoir, Bank- und Wechsel-Geschäft.

Soeben ist erschienen und durch unterfertigte Buchdrucker-
erei u. Verlags-handlung zu beziehen:

Kochbuch für israelitische Frauen,

herausgegeben von **Therese Lederer, geb. Krauss.**
Gründliche Anleitung, ohne jede Vorkenntnisse alle Arten
Speisen, vorzüglich Original Gerichte der isr. Küche auf
die schmackhafteste und billigste Art zu bereiten.

Durch die in mehr als 30 Jahren gesammelten
Erfahrungen der Herausgeberin ist allen israelitischen
Hausfrauen, Fräulein, Wirtschaftserinnen und Köchinnen
Gelegenheit geboten, ohne jede Vorübung
Fleischspeisen, Backereien, Dinstofst,
Gebrornes, Liqueure u. u., in überraschender
Weise schmackhaft und billig zu bereiten, und in der Küche
die größtmöglichen Abwechslungen und Ersparungen zu
erzielen, da in den darin enthaltenen, nahezu 600 An-
weisungen auch derartige sind, deren Zubereitung
den Wenigsten bekannt sein dürfte.

Es soll dies Buch also in keiner Haushaltung
fehlen, um so weniger, da die Kosten desselben bei ausge-
zeichneter Ausstattung sehr billig sind.

Preis brocirt fl. 1, gebunden 1 fl. 20.
mit frankirter Zusendung um 10 f. mehr.

Max Deffauer's
Buchdruckerei u. Verlags-handlung.
Budapest, 3 Kronengasse Nr. 26. 8894

Heilung wird garantiert.

Neue Heilmethode!
SYPHILLIDIATRID
J. PRINDL,
em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren
für
geheime Krankheiten
heilt neuentstandene Reiden binnen 48 Stunden, veraltete Nebel
in 8-10 Tagen; insbesondere Harnröhrenentzündung, ob frisch oder
alt, in 3-5 Tagen nach reiner, schmerzloser, einzig und allein
von ihm kultivirten Heilmethode, in seiner
Ordinations-Anstalt Königsgasse Nr. 4, 2. Stock
Eingang bei der Siege.
Ordinirt von 9-4 Uhr. Honorar mäßig, auch
brieslich.
Frauenkrankheiten werden rasch gehoben.

**3 fl. echte
Haarzöpfe,**

80 Cmt. lang, ohne Ein-
lage, zum Kämmen und
Waschen, ferner ohne Drä-
stel und kurze Haare,
65 Cmt. fl. 6. — 80 Cmt.
lang nur fl. 10 in jeder
Farbe. Nach vorheriger
Einlieferung eines Musters
prompt gegen Nachnahme
effektirt Es 9

**Schmitz's Friseur-
Geschäft und Pofffabrik**
Wien, Fünfhaus, Schön-
brunnerstraße Nr. 19, 8495

**Das beste Dienst-
personal aller Branchen**
in großer Auswahl ist
nur in der Placierungs-
Kanzlei Landstraße Nr. 6
zu haben. 22326

Das vom Ausverkauf noch vorhandene Tuchlager
des

Alexander Vetsey

befindet sich derzeit in seiner Wohnung:
Budapest, V. Bez., Adlegasse Nr. 6, I. Stock.
Gewölbestellagen und Verkaufspulte
guten Zustandes

werden hier auch verkauft. Dieselben sind zu besichtigen beim Tischler-
meister Porteller in der Stahlgasse Nr. 6. 8803

Ein Intendant

mit gutem Gehalt, 200—
300 fl. Ration, wird so-
fort engagirt. Näheres H.
Grünwald & Comp., Ecke
Königs- u. Maziengasse
Nr. 48. 22327

Inhaber mehrerer

Auszeichnungen.



**Geheime
KRANKHEITEN**

Jeder Art, so auch Schwächezustände, Haut-
ausschläge, Gornbeschwerden, u. u., selbst hart-
näckige werden nach einer in Militär- und Ci-
vilspitalen in unzähligen Fällen während einer
langen Reihe von Jahren glänzend erprobten
einfachen Methode, ohne
Verunstaltung, unter
Gewährleistung eines
Isheren und dauerhaf-
ten Erfolges staunend
schnell gründlich geheilt
(neu entstandene in 48
Stunden) von
J. WEISS,

praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeriti-
tem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-
spital allhier, ord. u. Ehrenmitglied in u. aus-
ländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesell-
schaften. Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt:
Budapest, Innere Stadt, Neuweltgasse Nr.
1 (Ecke Galvaner- u. Neuweltgasse), 1. St.
Täglich Vormittags von 7 bis 10, Nachmit-
tags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr.
Bartezimmer für jeden einzelnen Patienten sepa-
rat. Honorar in Briefen wird entsprochen mit
Zusendung der Medikamente.
Ebenfalls ist zu haben das berühmte
Werk „Die geschwächte Manneskraft“, deren
vielseitige Ursachen und gründliche Heilung.
Preis 2 fl. 50 fr.

Franz Swadlo,

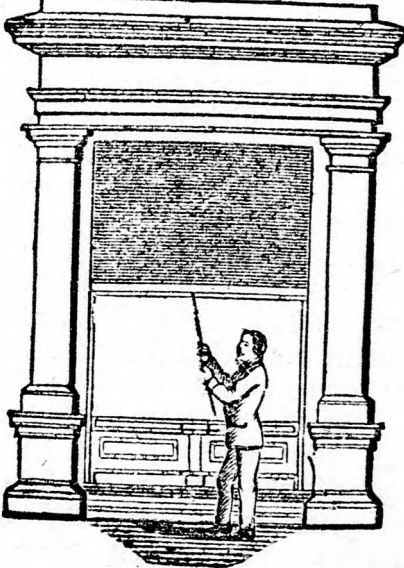
Patent-Inhaber

von ganz geräuschlos, sich
selbst aufwickelnden
**Verchlussläden
aus gewelltem
Stahlblech**

mit verbesserter Konstruk-
tion empfiehlt ergebenst

Franz Swadlo,
Budapest, VII., Untere
Waldzeile Nr. 92/1, im
eigenen Hause.

Preis - Courant auf
Verlangen gratis.
Nachdruck wird nicht honorirt



Honorar nach Belieben!

Für gründliche und sichere Heilung
geheimer Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch
Hautausschläge und Gornbeschwerden, noch
so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und
ohne Verunstaltung von

A. BESENBEK,
prakt. Arzt.

Ordinirt v. Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. v. 7-8 Uhr Abends.
Wohnt Pest, Galvanergasse Nr. 16, 2. Stock.
Thür Nr. 16.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Medi-
kamente werden besorgt.

8697

Große Geldverloosung
in Hamburg
375,000 = 218,750

Spezial-enthalt	7	12,000
Spezial-enthalt	11	10,000
Spezial-enthalt	26	6,000
Spezial-enthalt	55	4,000
Spezial-enthalt	11	3,000
Spezial-enthalt	11	2,500
Spezial-enthalt	200	5
Spezial-enthalt	5	2,000
Spezial-enthalt	3	1,000
Spezial-enthalt	3	1,000
Spezial-enthalt	412	1,200
Spezial-enthalt	621	500
Spezial-enthalt	15,000	500

Spezial-enthalt die Lotteriete nach folg. Gewinne:
Spezial-enthalt 7 12,000
Spezial-enthalt 11 10,000
Spezial-enthalt 26 6,000
Spezial-enthalt 55 4,000
Spezial-enthalt 11 3,000
Spezial-enthalt 11 2,500
Spezial-enthalt 200 5
Spezial-enthalt 5 2,000
Spezial-enthalt 3 1,000
Spezial-enthalt 3 1,000
Spezial-enthalt 412 1,200
Spezial-enthalt 621 500
Spezial-enthalt 15,000 500
etc. etc. Nachzahlung, zahlbar 43,400 Gewinne.
Gegen Einlieferung des Betrages, am bequemsten
durch Postanweisung, von:
ö. W. fl. 3. 30 für ein ganzes Orig.-Loos
" " 1. 83 " ein halbes " "
" " 1. 83 " ein Viertel " "
besendet unterzeichnete Firma die " mit dem
Wappen des Staates versehenen Original-Lose
und ertheilt nach jeder Ziehung an jeden Theil-
nehmer die amtliche Gewinnliste. Die Gewin-
ne der Gewinne geschieht durch die Verthei-
lung dieses Hauptes an allen Plätzen. Bei
Spezial-enthalten wird jeder Gewinnbetrag
frei und ohne Verloosungsgeld an alle
Gewinnhaber beigestellt.
Da die Ziehung bereits am
14. u. 15. Juni d. J.
beginnt, und das noch vorhandene Loosquantum
sehr gering ist, bitte man sich baldigst, verlot-
ternd, und direct zu wenden an
L. S. Weinberg Wwe.,
Ehren-Effekten-Bank
Hamburg.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL.“

5. Jahrgang. Nr. 130.

Beilage des Neuen Pester Journal.

Donnerstag den 8. Juni

HEMZETI SZINHÁZ.

A vízhozó.

Vig opera 3 felvonásban. Zenéjét szerzette Rubini.

Népszínház.

Utazás a holdba és a tenger alatt.
Nagy látványos színmű 10 képből Verne után írta Csopregi F. Zenéjét Souppé F.

Barbikane, az ágyklub elnöke	Tihanyi
Ruth, második felesége	Pártényiné
Eliz	Rakosi Fáni
Harriett	Dancz Nina
Ardán Mihály, francia kalandor	Eöry
Kaston	Horváth
Hunter	Karikás
Smith	Petheő
Nemő, a Madtilus kapitánya	Együd
1-ső) kormányos	Zádor
1-ik)	Kápolnai
Luimbo, Barbikane rabszolgája	Solymosi
Kastonné	Klárné
Hunterné	Várhidné
Badás a Vakvikek fejedelme	Pártényi

Budai szinkör.

Zilda és a közigazgatás urai.
Mulatattó operette 3 felv. Flotowtól.

Arena im Stadtwaldchen.

Direktion Eigmund Feld.

Zwei Gläschen.

Luftspiel in einem Akt.

Privatier	Hr. Goldig
Franziska	Hr. Duichat
Lorenz, Diener	Hr. Stelzer

Nur nicht reden.

Posse in einem Akt von G. S. Etyr.

Frau v. Stylmann	Hr. Victorin
Fris, ihr Neffe	Hr. Hanno
Henriette, dessen Braut	Hr. Eijner
Herr von Finkenschlag	Hr. Camillo Grans

Trisch Trisch.

Posse mit Gesang in einem Akt von Johann Nestroy.
Musik von Emil Tittl.

Inspektor Wurm	Hr. Pichler
Marie, seine Tochter	Hr. Müller
Madame Croisil	Hr. Victorin
Gottlieb, ihr Neffe	Hr. C. Grans
Mamsell Katton	Hr. Eijner
Mamselle Charlotte	Hr. Jules
Mamselle Babette	Hr. Schwarz
Mamselle Kallete	Hr. Paulo
Sebastian Tratschmiedel	Hr. Stelzer

Groß' Bierhalle

und Terrassen-Restoration

Kettenbrücken-Palais, Ofen.

Jeden Donnerstag und Sonntag

Großes Musik-Konzert

der beliebten Militär-Musik-Kapelle des Linien-Infanterie-Regiments Mollinary unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters 8805

Ludwig.

Anfang 6 Uhr.

Entrée frei

Für gute Küche und edle Getränke sorgt bestens

A. Groß, Restaurateur.

Eröffnungs-Anzeige.

Gefertigter erlaubt sich, die höfliche Anzeige zu machen, daß er Sonntag, den 4. die Garten- und Restaurations-Lokalitäten

„zum Fasan“

Ofen, Wasserstadt, Schwarze-Bären-gasse, eröffnet hat.

Seine höflichste Einladung macht

J. Kirchmeier,
Geschäftsleiter.

8780

Konzerthalle „Blaue Katze“

Julietta Ricci

mit ihrer ausgezeichneten Gesellschaft. Auftreten der reizenden französischen Chançonetten-Sängerin

Alice Peretti de la Croix,

genannt die Venus der Chançonettensängerinnen.

Beleznay-Garten.

Unter der artistischen Leitung

Franz Kratochvíl:

Heute und jeden Tag große internationale

Künstler - Vorstellung

unter Mitwirkung berühmter Spezialitäten.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 50 kr.

Emanuel Günzels vorzügliche Restauration, billige Preise.

Näheres die Plakate 8794

Riost Ellipse in Ofen.

Heute, sowie jeden Sonn- und Feiertag, großes

Militär - Musik - Konzert

der beliebten Militär-Musikkapelle des Lin.-Inf.-Regiments Mollinary unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn 8806

W. Ludwig.

Für feines Gefrorenes, kalte Küche und vorzügliches Flaschenbier sorgt bestens

L. Mann's Witwe.

Halt! Wohin!

im

8801

DIANA-SAAL,

Kerepeserstraße Nr. 13.

Heute

Grosser Cancan

von 30 Paaren, arrangirt von Herrn G. aus Wien.

Musik von der National-Kapelle Bunkó.

Achtungsvoll W. Breitner.

Die Handlung des Optikers

MAX Hatschek

ist am 1. Mai 1876 in das Haus zum

„grossen Kristof“

(neben der Apotheke), Waitznergasse, in Budapestverlegt worden; daselbst sind zu haben:

Theaterperspektive (Operngucker) zu fl. 3—50

Brillen mit feinen, weißen, blauen oder grauen Gläsern fl. 1—5

Lognetten und Zwicker mit feinen, weißen, blauen oder grauen Gläsern fl. 1—5

und viele andere optische und Galanteriewaaren.

Bestellungen werden gegen Nachnahme versendet, nicht entsprechende Gegenstände umgetauscht.

Unübertreffliches Haut-Verschönerungsmittel, die unschädliche, amtlich geprüfte, echte

„LA RAVISSANTE PERFECTIONNEE“

von Dr. de Lejossé in Paris

erzeugt augenblicklich einen rosa-weißen Teint, verjüngt und reinigt die Haut, glättet Runzeln, vertreibt Wimperln, Sonnenprossen, Leberflecken und Nasenröthe. Preis 1 Glas-Flacon 1.50, 2.50, mit Postversendung um 20 kr. mehr.

Vorzügliche Seife von Dr. de Lejossé à Paris, 1 St. 30 fr. 1 Dg. fl. 3.40 zu haben bei:

MAX Hatschek,

im Hause zum „großen Kristof“, Waitznergasse, in Budapest.



Elegante Herrenkleider, Reifemäntel, Sireen und Sammetkleider werden zu billigen festen Preisen verkauft nur bei **Sabob Rothberger,** k. k. Hoflieferant, Budapest, Christophstraße Nr. 2, 1. Etod.



THIERGARTEN.

Heute, Donnerstag, den 8. Juni 1876.

Große Vorstellung

in der

neuesten modernsten Gymnastik

und der beste Turner der Jetztzeit unter der Direktion des Turn-Professors Antonio.

Die Gesellschaft besteht aus Herren und Damen. Besonders zu bemerken:

Die drei fliegenden Trapeze oder die Sterne der Luft, ausgeführt v. Sig. Angelina, Fr. Antonio und Salero.

Die fliegende Dame.

Diese Produktion wurde nie von einer Dame gesehen unter gleichzeitiger Mitwirkung des Fr. Antonio u. Sig. Salero.

Der Wettkampf zweier Velocipedisten ausgef. von Mr. Bill u. Jockey.

Grand Potpourri Parterre de la Troupe Antonio.

Anfang des Konzertes 4 Uhr. Der Vorstellung 1/6 Uhr.

Entrée 50 kr. Kinder 25 kr. Militär vom Feldwebel abwärts zahlt die Hälfte.

Das ausführliche Programm wird im Thiergarten ausgegeben. Achtungsvoll

8799 Antonio, Direktor.

Bier- u. Weinflaschen,

alle Sorten

Korke und Spunde,

sowie vorzügliche

Wein-Couleuren und Wein-Bouquets,

Hausenblase und Gelatine,

Glycerin, Tannin, Zinkapseln, Gummischläuche etc., empfiehlt bestens und billigst,

C. F. Schwob,

in Budapest,

8521

Edle Waitznerstraße und Reugasse.

Zur gefälligen Beachtung.

Gefertigter empfiehlt sich einem v. t. Publikum zur Anfertigung von Garnituren, so auch Ottomanen, zc.

Außerdem unterhalte ich eine schöne Auswahl solid gearbeiteter Tischler-Möbel. Die Erfahrung die Gefertigter während einer 34-jährigen Reise in Mittel-Europa gesammelt und Tapezierer-Arbeiten in den Städten Wien, Berlin, Paris und London im feinsten Stile ausgeführt hat, lassen denselben die Ueberzeugung aussprechen, daß alle an ihn einlaufenden geneigten Aufträge geschmackvoll solid und billig nach neuester Façon ausgeführt werden.

Um gefällige Aufträge bittet hochachtungsvoll ergebent

Michael Hoffmann,

Tapezierer.

Werkstätte und Salon: Königsgasse Nr. 15, 1. Etod.

NB. Umarbeitungen alter Möbel werden schnellstens und billig ausgeführt. 8509

Für Militär.

Das größte Uniformirungs-Depot für Ungarn und Nebenländer, wo sich k. k. Militär k. u. Honvéds jeder Branche, k. u. Beamte der Post, Telegraph, Eisenbahn u. Finanz, so auch alle Privatvereine als Feuerwehr, Turner, Veteranen u. Schützen nach Vorschrift billig und gut bekleden und ausrüsten können, ist bei

Moritz Tiller & Bruder,

8565 Armeelieferanten,

Budapest, Landstrasse Karlskaserne.

Preisourante auf Verlangen gratis. Bestellungen werden mittelst Nachnahme schnellstens effectuirt.

Roman- und Feuilleton-Zeitung des „Neuen Bester Journal.“

Eine Kette durch's Leben.

Dritter Theil.

Kapitel XIII.

Trennung.

(88. Fortsetzung.)

Und dann tritt Stille ein. Sie blicken Beide auf das gasbeleuchtete Panorama unter sich, während die Minuten langsam verfließen. Endlich bricht France das beängstigende Schweigen.

— Sie erkannten sie am letzten Abend? fragt sie.

— Sogleich, erwidert er, — im ersten Augenblicke, als sie auftrat. France, erinnern Sie sich an jenen Ballabend im Herbst bei Lady Dymely? Ich sah damals ihr Porträt — die Bigarette auf Venturini's Walzerpartitur — und erkannte das Gesicht. Aber ich wollte es nicht glauben, die Wahrheit kam mir zu fürchterlich vor. Es war Jemand, der ihr ähnlich sah, sagte ich zu mir selbst; vielleicht eine Verwandte; aber sie war todt — zweifelsohne todt. Es ist leicht zu glauben, was wir zu glauben wünschen. Ich dachte nicht mehr daran, bis sie auf der Bühne wieder vor mir stand.

— Ich erkannte es an Ihrem Gesicht, daß etwas geschehen sei, sagte France sanft; — aber ich ließ mir das nicht träumen.

— Wie konnten Sie das? Es ist nicht das allein, daß sie mein Leben zerstört, aber wenn ich denke, daß sie die Macht hat, auch das Ihrige zu zerstören! Wenn ich denke, daß Sie so spät für meine Sünden büßen sollen!

— Wir alle leiden für die Sünden Anderer, sagt France. Wir könnten alle ruhig den Schlachtruf jenes alten Kreuzfahrers zu dem unserigen machen: „Gott will es!“, um uns im Leben daran zu stärken. Es ist unabwendbar, aber sprechen wir nicht mehr davon, da es sich jetzt nur mehr um Ausdauer handelt. Sie haben sie diesen Morgen gesehen?

— Ja. Ich wünschte meiner Sache vollkommen gewiß zu sein, ehe ich Sie sähe. Denn ich wußte, was Sie sagen würden — daß das Scheidungsdekret, das mich vor sechzehn Jahren befreite, in Ihren Augen keine Geltung haben würde. Und der Gedanke, Sie zu verlieren, war und ist mir bitterer als der Tod.

— Sprechen Sie nicht so! sagt sie. — D, sprechen Sie nicht so!

Er führt ihre Hand zum Munde und küßt sie.

— Ich sah sie, fuhr er fort — und ich wußte, daß es mit jeder Hoffnung aus sei. Das Mädchen, welches ich vor siebzehn Jahren in Canada heirathete, stand vor mir — Madame Felicia. Ich blieb nur ein paar Augenblicke. Es war für sie die Stunde der Rache, und ich glaube, auch sie ist jetzt befriedigt. Und das Kind ist bei ihr — hat sie Ihnen auch das gesagt?

— Ja, sie sagte es mir. O Gordon, wenn sie es nur aufgeben möchte!

— Sie soll es aufgeben, sagte Gordon Caryll, den Mund hart zusammenziehend, — wenn nicht im Guten, so im Schlimmen. Sie ist keine passende Beschützerin für ein junges Mädchen. Terry Dennison wird mir da helfen und so oder so wird meine Tochter unter meine Obhut kommen.

— Terry? sagt Fräulein Forrester überrascht.

Caryll erzählte ihr so kurz als möglich die seltsame Art und Weise, wie Terry das Werkzeug geworden war, das Mädchen zu seiner Mutter zu bringen.

— Dennison vermag ein Geheimniß bei sich zu behalten. Ich weiß Niemanden, dem ich mich anvertrauen könnte, als ihn. Soll ich ihm nicht Alles sagen, France — Alles?

— Sie können es Terry sagen, erwiderte sie, aber nicht Erich.

— Erich! wiederholt Caryll geringschätzig. Erich ist ein Narr! Und meine Mutter muß es erfahren.

— Ihre Mutter, natürlich. Ach, arme Großmutter! es wird ein Schlag für sie sein!

Er griff begierig nach ihren Worten, wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm.

— Muß ich also wirklich gehen, France —

wirklich und wahrhaft — und Sie und meine Mutter allein lassen?

— Gordon, Sie wissen, daß Sie es thun müssen.

— Ich weiß es nicht, erwidert er. Wenn Sie nicht meine Gattin sein können, so können wir doch Freunde bleiben und zusammen —

— Wir können nie zusammen bleiben. Sie können thun, wie es Ihnen beliebt, erwiderte sie mit stotternder Stimme — Ihr Platz ist natürlich bei Ihrer Mutter. Ich werde Lady Dymely bitten, mich nach England zurückzuführen und zwar sogleich.

— Halt, France! sagt er, hastig aufstehend. Vergeben Sie mir noch einmal. Nein, ich werde gehen, es wird am besten so sein, und zwar sogleich, morgen schon.

Dann trat eine Pause ein und sie standen sich gegenüber, ohne im Stande zu sein, die Worte zu sprechen, welche zunächst gesprochen werden mußten. France's Herz war zum Ersticken voll. In fünf Minuten mußten sie sich Lebewohl sagen und für immer.

— O, es ist hart! es ist hart! rief ihr leidenschaftlicher rebellischer Geist.

Als sie ihn so mit gebeugtem Haupte, ganz niedergedrückt, den tiefsten Schmerz in seinem Gesichte dastehen sah, erfüllte unendliches Mitleid für ihn ihre ganze Seele.

Ein Wagen rollt vor das Hotel. Die Thüre öffnete sich und Erich, im höchsten Grade verdrossen, daß er heute keine Pflicht thun müsse, sprang heraus und half seiner Gattin und Mutter beim Aussteigen.

— Da sind sie! rief Caryll zurücktretend. — Ich kann ihnen nicht vor's Auge treten — keinem von ihnen. Bringen Sie morgen Lucia meinen Abschiedsgruß, sagen Sie ihr, daß ich sie nicht mehr wiedersehen werde, France —

Dann faßte er ihre beiden Hände und sah sie mit einem Blicke an, wie wir das geliebteste Antlitz in dem Augenblicke ansehen, bevor sich der Sargdeckel über ihm schließt.

— O, Gordon! rief sie — wohin wollen Sie gehen?

— Ich weiß es nicht — es liegt auch nichts daran.

— Sie werden doch — Ihrer Mutter schreiben?

— Ja, ich werde schreiben. Ich will jetzt zu ihr gehen und ihr Lebewohl sagen. Auch Dennison muß ich noch sehen, bevor ich Paris verlasse. O meine France, o meine France! wie kam ich Sie aufgeben?

In der Halle wurden Schritte und Stimmen hörbar. Noch einen Augenblick, und die Dymelys konnten da sein. Er umschlang sie heftig mit seinen Armen und preßte sie an das ungestüm schlagende Herz.

— Leben Sie wohl, France, meine Liebe, mein Weib! Leben Sie wohl!

Dann ließ er sie los — und fort war er. France fiel bleich und athemlos, fast ohne Bestimmung auf das Sopha und es kam ihr vor, als wenn das Weltende angekommen wäre.

Und so trennten sie sich.

Kapitel XIV.

Die Ruhe der Verzweiflung.

Wenn sie nur nicht hereinträten, wenn sie nur allein sein könnte! Das war der einzige Gedanke, dessen France fähig war, als sie so dalag, eine zeitlang unfähig zu reden oder sich zu bewegen, denn sie wußte, was sie ihnen für ein geisterhaftes Antlitz zeigen würde, wenn der Schimmer der Wachstlichkeit auf sie fiel. O, wenn sie nur allein sein könnte!

Ihr Wunsch ward erfüllt. Ein Seidenkleid rauschte, ein Duft von Parfüm verbreitete sich, die Thüre wurde weit aufgerissen und Lady Dymely's Stimme sagte ungeduldig:

— Alles dunkel, kalt und einsam. Wo können sie sein? Wo ist France?

— Bei Frau Caryll, Mama, erwiderte Erich's sanfte Stimme. In dem großen Salon ist es so unheimlich. Gehen wir in Ihr Boudoir!

So gehen sie und France ist zu Muthe, als

ob sie einer großen Gefahr entgangen sei. Sie steht auf, sucht tappend ihren Weg durch die Finsterniß und geht in ihr Zimmer.

Sie muß an Frau Caryll's Thüre vorüber. Sie bleibt einen Augenblick stehen und es faßt sie eine leidenschaftliche Sehnsucht, einzutreten und um jeden Preis sein Antlitz noch einmal zu erblicken. Ihr Hochzeitstag ist so nahe — o, so nahe und sie waren so unendlich, so unaussprechlich glücklich mit einander gewesen!

Welches Recht hatte dieses böse Weib, zu kommen und sie auseinander zu reißen. Einen Augenblick horcht sie der Stimme des Versuchers, dann bedeckt sie das Gesicht mit den Händen und stürzt in ihr Zimmer hinauf. Dort verriegelt sie die Thür und wirft sich auf das Bett, um die ganze Nacht regungslos und schlaflos dort liegen zu bleiben.

Die Dymelys speisen allein. Es scheint, als ob Niemand wisse, was aus den Carylls und Fräulein Forrester geworden sei. In Frau Caryll's Zimmer ist der Eingang verfaßt. Die Jose berichtet Lady Dymely, daß ihre Gebieterin unwohl geworden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Ausgrabung der Gebeine eines österreichischen Feldmarschall-Lieutenants.) Man schreibt aus Mailand, 2. d.: Vorgestern, Mittwoch, hat auf dem hiesigen Friedhofe di Porta Venezia ein besonderer Akt der Pietät, veranlaßt durch die österr.-ungarische Regierung, stattgefunden. Bekanntlich ruhten auf diesem Friedhofe die sterblichen Ueberreste des Feldmarschall-Lieutenants B u b n a, und zwar schon seit vielen Jahren. Vor einiger Zeit hat nun die österreichische Regierung mit der italienischen und dem hiesigen Municipium wegen der Exhumirung des Leichnams Unterhandlungen eingeleitet die auch zu einem befriedigenden Resultate führten. Bei der Exhumirung der Gebeine und deren Uebergabe an das hiesige österreichisch-ungarische Konsulat waren zugegen von Seite unseres Municipiums Gemeinderath Cav. Doktor Stefano Labus, dann Cav. Dr. Luigi Bono, erster Stadtarzt und Dr. Edler v. Conturbia, Stadtsekretär. Von der Präfektur: Cav. Dr. Pellegrini und vom österreichisch-ungarischen Konsulate der Bizekonsul Eduard S. John Willmay und ein ungarischer Oberst. Auch die in Leipzig seit dem Jahre 1814 bestehende Gesellschaft zur Feter der Schlacht bei Leipzig war bei diesem Akte vertreten und zwar durch ihr Mitglied Karl Wisting.

(Eine Konturrenz für Lourdes.) Der, Independent des Wasser-Pyrenäen" meldet einiges Nähere über die Wundererscheinungen von Saint-Balais. Vor dem Thore dieses Ortes sah ein Junge, der in der Kirche als Chortnabe diene, auf einem Felde eine „schöne Dame“, welche ihm sagte, daß sie die unbesetzte Empfängniß sei. Sie befahl ihm, am nächsten Dienstag an einen Bach zu kommen, den sie ihm bezeichnete, dort vier Kieselsteine aufzulesen und zu verschlucken, eine Kerze mitzubringen. Diese dann allen Gläubigen zum Kusse darzureichen. Der Knabe that, wie ihm befohlen; als er dann die Kerze zum Kusse darbot, gerieth sein Arm in so heftige Schwankungen, daß er es ausgeben mußte, den Auftrag der „schönen Dame“ bis an's Ende auszuführen. Tausende von Personen strömen seitdem nach Saint-Balais, um der wunderthätigen Kerze ihre Verehrung zu bezeigen. Lourdes und La Salette zittern für ihre Rundschaft. — Der Pariser „Figaro“ erhält von einem Mitarbeiter, der sich nach Saint-Balais begeben, um die dortigen Wunder in der Nähe zu betrachten, folgenden Bericht: Der Held der Begebenheiten ist der zwölfsährige Sohn eines hiesigen Fleischer's, Jean Lamareing. Die unbesetzte Jungfrau, welche ihm in dem Gehölz von la Hire erschien, zuerst auf der Straße, dann in der Luft zwischen den Zweigen einiger Kastanienbäume, trug nach seiner Beschreibung ein schwarzes Gewand, eine weiße Jacke und eine weiße Kopfbedeckung. Sie sagte dem Knaben, er solle vier Kieselsteine aus der nahen Quelle verschlucken, dann würden alle Gläubigen, die von dieser Quelle trinken, von ihren Leiden geheilt sein. Er sollte durch vierzehn Tage an der Quelle sein Gebet verrichten, dann werde sie, die Jungfrau, ihm wieder erscheinen und noch etwas anvertrauen. Der Knabe that, wie ihm geboten, geht jeden Morgen um halb acht Uhr zur Quelle, wo schon ganze Schaaren von Wallfahrern zu Fuß und zu Wagen seiner harren, der heilige Ort umfriedet und mit einem Altare geschmückt ist, an welchem Priester die Messe lesen. Jean Lamareing kniet vor dem Altare nieder und bekrüzt sich, welchem Beispiele die Menge inbrünstig folgt; dann steht er wieder auf und blickt nach den Kastanienbäumen; seine Gesichtszüge beginnen zu zucken, er streckt plötzlich die Arme aus und scheint eine Stimme zu vernehmen. Plötzlich läuft er dann nach dem Bache, wohin ihm das Volk in athemlosem Rennen folgt. Das ist bis jetzt Alles; man erwartet, was ihm die Jungfrau am letzten Tage verkünden wird. Saint-Balais liegt in der Nähe von Orthez, in demselben Arrondissement, wo der ultramontane Herr Chesnelong früher gewählt worden, das letzte Mal aber unterlegen ist. Der Politikommittar Mauléon ist an Ort und Stelle erschienen, um der Regierung über dieses Ereigniß, welches die ganze Gegend in Aufruhr versetzt, Bericht zu erstatten.

Franco-ungarische Bank.

Die Direktion hat in ihrer heutigen Sitzung die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, welche am 25. Juni 1876, Vormittags um 11 Uhr, im Banklokale (Budapest, Obere Donauzeile Nr. 10) stattfinden wird, und zu welcher die p. t. Aktionäre hiemit eingeladen werden.

Gegenstände der Verhandlung.

1. Bericht der Direktion über die Gebahrung seit 1. Jänner 1876 und Vorlage der per 31. Mai d. J. abgeschlossenen Bilanz.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über diese Bilanz.
3. Beschlusfassung über das der Direktion zu ertheilende Absolutorium.
4. Antrag auf Liquidation (Auflösung) der Bank.
5. Bei Annahme des Antrages sub 4 Wahl der Liquidatoren und Festsetzung ihrer Bezüge.
6. Sonstige Anträge der Direktion.

Die Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung theilzunehmen wünschen, werden ersucht, ihre Aktien im Sinne des §. 13 der Statuten in Budapest bei der Kasse der Bank, und in Wien bei der Franco-Oesterreichischen Bank und zwar spätestens bis inklusive 21. Juni 1876 als dem statutenmäßigen Endtermin gegen Empfangsbestätigung zu deponiren.

Die gedruckte Bilanz wird 8 Tage vor der Generalversammlung bei den obigen Depoststellen zur Verfügung der Herren Aktionäre bereit gehalten.
Budapest, am 31. Mai 1876.

Die Direktion.

Auszug aus den Gesellschafts-Statuten.

§. 14. Jeder Aktionär ist berechtigt so viel Stimmen in der Generalversammlung abzugeben, als er Aktien deponirt hat.

§. 15. Das Stimmrecht kann auch durch Bevollmächtigte ausgeübt werden. Bevollmächtigte können mit Ausnahme der gesetzlichen Vertreter nur aus den Reihen der stimmberechtigten Aktionäre gewählt werden.
8769

JOSEF MÖSSNER, Numburger Leinwand-Niederlage „zur Braut“.

Prinzipal (Herren) Gasse Nr. 10, Ecke der Trödlergasse,

empfehlen ein reich sortirtes Lager aller Sorten Numburger, Irländer, Holländer, Creas-, Garn- und $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, Bettuchleinwand, Tischzeuge auf 6, 12, 18 und 24 Personen Bedeck, Gradl, Handtücher, Staffettücher, Vorhänge, Tische und Bettdecken, Bique u. Tricotdecken, Engl. u. franz. Battist-Sacktücher, Chiffon, Engl. Shirting, Dyfort, Wallis, farbige Zephyr, sowie neueste franz. Percale auf Kleider; Herren Sommer-Hosen- und Rock-Stoffe, Bique-Giletts, für Ausstattungen: fertige Damen- und Herren-Wäsche d. i. Hemden, Hosen, Corsetts, Röcke, Bettüberzüge, Leintücher, Socken, Strümpfe, Friseur-Mäntel, gestickte Streifen, Einsätze u. Stickereien, ebenso Manchetten und Krägen, nebst kompletten Kinder-Staffirungen zu den billigsten festen Preisen.
8761

Auswärtige Aufträge werden gegen Nachnahme prompt ausgeführt.

Man biete dem Glücke die Hand!!

Als ein vorthellhaft solides Unternehmen empfiehlt Unterzeichneter die von der hohen Regierung genehmigte und garantierte

Neueste grosse Geldverloosung

im Betrage von **7 Million 771,800** Reichsmark.

deren erste Gewinnziehung amtlich festgestellt
schon am **14. & 15. Juni d. J.**

Die Haupttreffer sind **375,000 Reichsmark**,
speziell aber Gewinne von:

Reichsmark	Reichsmark	Reichsmark	Reichsmark
1 à 250,000	1 à 20,000	11 à 10,000	5 à 2,000
1 à 125,000	3 à 30,000	26 à 6,000	3 à 1,500
1 à 80,000	1 à 25,000	55 à 4,000	412 à 1,200
1 à 60,000	5 à 20,000	1 à 3,000	621 à 500
1 à 50,000	6 à 15,000	1 à 2,500	etc. zusammen
1 à 40,000	7 à 12,000	200 à 2,400	43408 Gewinne,

welche in 7 Abtheilungen planmäßig innerhalb vierer Monate zur Entloosung kommen.

Gegen Einzahlung des Betrages oder gegen Postnachnahme verleihe ich hierzu:

Ganze Originallose à ö. W. fl. 3.30.

Halbe " " " 1.65.

Viertel " " " .83.

unter Aufsicherung promptester Bestimmung.

Man beliebe sich baldigst vertrauensvoll und direct zu wenden an

Julius Merz, Hamburg,
Staats-Effecten-Handlung.

Patentirtgenähte
Leinwand-Socken
für Herren, 12 Paar 4 fl.
50 kr. Gewichte
Schweissauger-Socken
in weiß oder Grün, 12 Paar
1 fl. 40 kr. bei
F. W. Unger's Sohn.
Pest, Dealgasse 5. Schriftliche
Aufträge prompt ausgeführt.

Eiserne
Grabgeländer
und
Grab-Blumenvasen
liefert
J. Grossmann,
Guhwaaren-Geschäft, Waik-
nerstraße 34, beim österr.
Staatsbahnhof, Budapest.

Dr. MORIZ HANDLER,

Dr. der Medizin und Chirurgie,
Magister der Geburtshilfe und
Augenheilkunde, heilt gründlich unter
Garantie eines glänzenden und dauer-
haften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände,
so wie auch Hautausschläge und
Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von
10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5
Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: **PEST**, innere
Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke
Schlangen- und Rathhausgasse im
Kottenbiller'schen Hause, 1. Stock,
Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden
sogleich beantwortet und Medi-
kamente besorgt.

Gummi! Bettelagen, Klystier, Mutter-
spritzen, Reize-Nachtgeschirre, Luftpolster
Saugflaschen, Inhalations-Apparate,
Krampfadernstrümpfe, Milchzieher, Pe-
riodontalaschen, Katheter Suspensorien,
Urinhalter, Bruchbänder, Wunden Spiel-
waaren, Regenmäntel, für technische Zwecke Schläuche,
Verdichtungs-Platten, Schnüre etc. liefert

N. J. Schmeidler,

Wien, 7. Bezirk Stiftsgasse Nr. 19, 8317

Gummi-Elasticum Guttaperchawaaren-Fabriks-Niederlage

Die ausgezeichneten Erfolge, welche die Bitterwäf-
fer bei

Frauenkrankheiten,

die von

**Auswüppungen und Menstruationsstö-
rungen**

hervorbringen, hervorbringen, können viele Damen, die einen
Widerwillen gegen den unangenehmen Geschmack der Bitter-
wässer haben, nicht berühren, andererseits ruft das Bitter-
wasser bei längerem Gebrauche, wie bekant unange-
nehme Erscheinungen hervor. Dies ist der Grund, der
uns veranlaßt, den Damen ein Mittel von derselben
Wirkung, wie das Bitterwasser, aber von angenehmem
Geschmacke und ohne die nachtheiligen Wirkungen desel-
ben, bei längerem Gebrauche nach der Vorschrift des
Herrn Frauenarztes Dr. Wagner zu erzeugen, und dasel-
be unter dem Namen: 8789

Limonade purgative pour les dames
einzuführen, welches Mittel stets zu haben ist, und da
es sehr haltbar, auch über Land verschickt wird.

Stadtapotheke zur heil. Dreifaltigkeit
am Rathhausplatz in Pest.

Holzfohle

vorzüglicher Qualität, aus den Döschgöher Forstun-
gen aus jungem Gebirgs-Rothbuchenholze, gut ge-
brannt, mit einer intensiveren Hitze als die all-
gemeinbeliebten Zirzer Kohle, ist für Fabriken, In-
dustrielle, Händler zum Preise à 1 fl. 50 kr. per
50 Kilo loco ung. Staatsbahn, Friedhofseite, Haupt-
Einfahrt, Schuppenmagazin, zu beziehen. Bestellungen
für Loco und Provinz übernimmt auch die Heizma-
terialniederlage Untere Donauzeile 10, Hofmagazin.

Liptauer Käse

per Kilo 40 Kr., bei größerer Abnahme entsprechend bil-
liger, auch Spezereivaaren zu den billigsten Tagespreisen
zu haben bei

Jakob Fischer,

Spezereihändler, Waikner-Boulevard. Nr. 60.

Neuestes in Canditten!

Patronellen,

gefüllt mit Fruchtpastellen (zur Erfrischung).

Haupt-Depot bei Johann Dalnoky & Comp., Budapest,
Krausgasse 2. Zu haben in allen Spezerei-Handlungen
Budapest's und der Provinz. 8784

Cui	ZAHNSCHMERZ	Tran
fidus	verschwindet nur durch F E Y T O N A	schan
vide!	In Budapest nur allein echt in der Apothek von Josef v. Török. Preis: 1 Flaiche 50 kr. 8719	wem

